

# Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

51. Jahrgang, Nr. 51-52

Preis: 210 Ft

Budapest, 21. Dezember 2007

## Mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten ausgezeichnet

16 Personen und Gemeinschaften, die in unterschiedlichen Bereichen des Lebens der Minderheiten in Ungarn und der Ungarn im Ausland Hervorragendes geleistet haben, konnten am 18. Dezember den Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten im Jägersaal des Parlaments übernehmen. Im Beisein von Staatspräsident Sólyom, Parlamentspräsidentin Szili und zahlreichen hochrangigen Persönlichkeiten würdigte Ministerpräsident Gyurcsány die Tätigkeit der Geehrten. Heuer befanden sich auch Ungarndeutsche unter den Ausgezeichneten.



Die Ausgezeichneten mit Staatspräsident László Sólyom, Parlamentspräsidentin Katalin Szili und Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány

Helmut Heil gründete vor 35 Jahren das Leówey-Ensemble, die Tanzgruppe des Fünfkirchner Klára-Leówey-Gymnasiums. Das Ensemble wurde zu einer auch auf internationaler Ebene bestimmenden Werkstatt der deutschen Volkstanztraditionen. Helmut Heil ist Volkstanzlehrer, Choreograph, Herausgeber, Sammler des hiesigen deutschen Volkstanz- und Liedergutes, der

Bräuche und Volkstrachten. Er gab das Ungarndeutsche Trachtenbuch heraus. Mit seinem Namen verbunden sind die traditionellen Fünfkirchner deutschen Volkstanzlager, die Organisation vieler Fünfkirchner Kulturprogramme – Pfingstfestival, Fünfkirchner Tag der Deutschen, Platzmusik in der Innenstadt. Er gründete die Stiftung Ungarndeutsches Volkstanzgut. Seit 1998 ist er Mitglied der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung Fünfkirchens, zur Zeit deren stellvertretender Vorsitzender. Er ist Mitglied des Kulturausschusses der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen.

Den Minderheitenpreis bekam Helmut Heil für die Verbundenheit mit der Kultur der deutschen Volksgruppe in Ungarn, deren niveauvoller, vielfältiger Pflege und für effektive Öffentlichkeitsarbeit. (Lesen

Sie unser Gespräch mit Helmut Heil auf Seite 3!)

Der in mehreren europäischen Ländern bekannte und anerkannte Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler – VUDAK – feierte in diesem Jahr sein 15jähriges Bestehen. Der Verband trägt durch die literarische und künstlerische Aufarbeitung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Ungarndeutschtums zur Stärkung der Identität bei. Die Tätigkeit des Verbandes reicht 35 Jahre zurück. Seit 1992 werden gemeinsame Werkstattgespräche für ungarndeutsche Autoren und bildende Künstler sowie Lesungen, Ausstellungen im In- und Ausland organisiert. Regelmäßig erscheinen in der Reihe des Verbandes literarische und Kunstanthologien,

(Fortsetzung auf Seite 3)

## Weihnachtsfest der Budapester Deutschen

Traditionell fand am Freitag letzter Woche das Weihnachtsfest der Budapester Deutschen im Theatersaal der Zentrale der Minderheitenselbstverwaltungen (in der Akademiestraße) statt. In Anwesenheit des deutschen Gesandten Walter Hassmann, der Fachreferentin der Budapester Kommunalverwaltung Zsuzsa Török und mehrerer Mitglieder der Budapester Deutschen Selbstverwaltung, vieler Gäste, Kulturgruppen und der preisgekrönten Rezitatoren begrüßte eingangs die Vorsitzende der Deutschen Selbstverwaltung von Budapest, Eva Mayer Bajtai, das Publikum. Sie kündete das schöne Programm an, das seit Jahren von ungarndeutschen Kulturgruppen sowie von den Kindern präsentiert wird, die beim Rezitationswettbewerb am besten abgeschnitten haben.

(Fortsetzung auf Seite 4)

**Die Stiftung  
und Redaktion  
Neue Zeitung  
wünschen den  
Lesern, Freunden  
und Förderern frohe  
Weihnachten  
und ein  
erfolgreiches  
Neues Jahr!**



Krippe Jaksch. (Lesen Sie dazu den Beitrag auf Seite 6!)

### Aus dem Inhalt

32seitige Doppelnummer  
mit der Beilage „Ungarndeutsche  
Christliche Nachrichten“  
Seite 10-11

Nationalrat der deutschen Minderheit  
in Serbien  
Seite 2

Pro Cultura Minoritatum Hungariae  
für Willander Frauenchor  
Seite 4

Weihnachtliche Grußbotschaft  
Seite 5

„Stille Nacht...“  
Seite 6

Franz Sziebert: Mein außergewöhnlich  
sparsamer Großvater  
Seite 7-8

Heinrich Oppermann:  
Verwundung vor Stalingrad  
Seite 7-8

Pest-Ofner Sorgen vor 150 Jahren  
Seite 9

Ratka: 60 Jahre Rückkehr aus  
Verschleppung  
Seite 9

Neujahr  
Seite 22

Helfer für Kümmernisse  
Seite 24

Treffen mit János  
Seite 24

Wille der Jugend kann Wunder  
bewirken  
Seite 25

Jazz auf Ungarndeutsch  
Seite 26

Adventskonzert in Deutschland  
Seite 26

Gemeinschaft Junger  
Ungarndeutscher  
Seite 28-29

Horoskop  
Seite 30-31

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

**Adresse/Anschrift:**  
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
**Telefon Sekretariat:**  
+36 (06) 1/ 302 67 84  
+36 (06) 1/ 302 68 77  
**Fax:** +36 (06) 1/354 06 93  
**Mobil:** +36 (06) 30/956 02 77  
**E-Mail:** [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
**Internet:** [www.neue-zeitung.hu](http://www.neue-zeitung.hu)

Verlag:  
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Dr. László Kodela**  
**Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor**

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
Lajosmizsei Nyomdája – 07-4288  
Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
Internationale Medienhilfe  
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Fotos werden weder aufbewahrt noch  
zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
für die Nationalen und Ethnischen  
Minderheiten Ungarns  
und  
des Bundesministeriums des Innern  
der Bundesrepublik Deutschland

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
1394 Bp. Pf. 361  
**Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68**

Vertrieb der Abonnements:  
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
Telefon: 318 85 57

**Jahresabo: 5544 Ft**  
**Einzelpreis 2008: 120 Ft**

**Direktbestellungen im Ausland:**  
über die Neue-Zeitung-Stiftung  
Budapest, Lendvay u. 22 H-1062  
E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

**Jahresabonnement:**  
**Deutschland: 100 Euro**  
**Österreich: 90 Euro**  
**Schweiz: 160 sfr**

DEUTSCHLAND:  
KUBON UND SAGNER  
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
D-80328 München

## Nationalrat der deutschen Minderheit in Serbien

33 Elektoren der deutschen Minderheit haben am 15. Dezember den Nationalrat der deutschen nationalen Minderheit in Serbien gewählt. Die Wahl fand auf Einladung und unter Leitung des serbischen Ministeriums für öffentliche Verwaltung und lokale Selbstverwaltung im Parlament der Autonomen Provinz Vojvodina in Neusatz statt.



In Serbien leben offiziell etwas mehr als 3000 deklarierte Deutsche. Die Verteilung der humanitären Hilfe an bedürftige Deutsche über 60 Jahre läßt aber Rückschlüsse darauf ziehen, daß mindestens 6000 bis 7000 Deutsche in Serbien leben. Seit 1992 organisiert sich die deutsche Minderheit in örtlichen Vereinen. Augenblicklich gibt es 11 solcher Vereine. Davon haben sich 7 Vereine in der Dachorganisation der deutschen Vereine in Serbien zusammengeschlossen. 2002 trat das Gesetz zur Bildung von Nationalräten für die nationalen Minderheiten in der Republik Serbien in Kraft. Seitdem arbeitet die deutsche Minderheit an der Gründung ihres eigenen Nationalrates.

Nach der Registrierung der Elektoren betonten die drei Redner Ferenc Kremer (Alterspräsident der Elektorenversammlung), Fevzija Muric (Staatssekretär im Ministerium für öffentliche Verwaltung und lokale Selbstverwaltung) und Arne Hartig (Deutsche Botschaft Belgrad, Referent für Kultur, Presse und Protokoll) die historische Bedeutung der Gründung des deutschen Nationalrates, seine Rolle als Brücke zwischen Serbien und den Nachbarländern mit deutscher Minderheit, zwischen Serbien und dem deutschsprachigen Raum und seine Rolle für Serbien auf dem Weg in die EU.

Im Anschluß daran trat der Nationalrat in nicht öffentlicher Sitzung das erste Mal zusammen. Die Mitglieder wählten Andreas Bürgermayer (Neusatz) zu ihrem Präsidenten sowie Rudolf Weiß (Mariatheresiopel) und Anton Beck (Sombor) zu ihren Vizepräsidenten. Sie vereinbarten, daß Neusatz/Novi Sad der Sitz des Nationalrates werden solle und benannten einige Verantwortungsbereiche und dazu gehörige Verantwortliche. In den nächsten Wochen erarbeitet der deutsche Nationalrat die Statuten und reicht sie zur Genehmigung ins Ministerium ein.

Somit verfügt nun auch die deutsche Minderheit in Serbien als letzte deutsche Minderheit in der Region über eine offiziell anerkannte Repräsentanz, die als Partner dem serbischen Staat sowie anderen nationalen und internationalen Organisationen und Institutionen gegenüber auftreten kann. Sie erhält von nun an auch staatliche Fördermittel für ihre kulturelle Arbeit. Außerdem sind die öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehsender verpflichtet, der deutschen Minderheit Sendezeiten in deutscher Sprache einzuräumen.

Die deutsche Minderheit ist die 15. Minderheit in Serbien mit eigenem Nationalrat.

**Peter Kratzer**  
ifa-Koordinator in Serbien

## Ehrenkreuz

Oberst Dr. László Schandl und Oberstleutnant d.R. György Ivánfalvi wurden durch den deutschen Gesandten Walter Haßmann und den Verteidigungsattaché Oberst i.G. Jürgen Erbeck mit dem Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber ausgezeichnet. Das Ehrenkreuz der Bundeswehr ist die höchste Auszeichnung für besondere Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland und die Bundeswehr, die der Bundesminister der Verteidigung vergeben kann.

Oberstarzt Dr. Schandl war zum Zeitpunkt des Anschlages gegen deutsche Soldaten am 7. Juni 2003 im deutschen Feldhospital in Kabul als klinischer Direktor tätig. Er war für Koordination der Notbehandlung der im Krankenhaus eintreffenden Verwundeten und ihre weitere Versorgung verantwortlich. Seit 1995 kommt Oberstarzt Dr. Schandl eine Schlüsselrolle in der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit im Sanitätsbereich zu. Er spielte eine herausragende Rolle bei der Ausarbeitung und Koordination der Aufgaben des gemeinsamen deutsch-ungarischen Feldhospitals. Zu seinen Aufgaben gehörten u.a. die Festlegung der personellen Anforderungen und der erforderlichen Ausbildungsmaßnahmen. Er engagierte sich darüber hinaus im Bereich der Zusammenarbeit und der Intensivierung der gegenseitigen Verbindungen zwischen dem „Honvéd“ Krankenhaus Budapest und dem Bundeswehrkrankenhaus Berlin. Oberstarzt Dr. Schandl hat sich außergewöhnliche Verdienste im Bereich der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit erworben.

Oberstleutnant a.D. Ivánfalvi hat als Dolmetscher von Anfang an den guten Kontakt zur Bundeswehr und zum Verband der Reservisten der Deutschen Bundeswehr e.V. (VdRBw) gesucht. Bei Verhandlungen und Ausarbeitungen der Patenschaftsverträge, die beginnend mit den Bezirksgruppen Oberbayern und Wesprim, sich mittlerweile auf mehrere Landes- und Bezirksverbände in Deutschland und Ungarn erstrecken, wie auch bei deutsch-ungarischen Seminaren und Tagungen, hat Ivánfalvi seine hervorragenden Deutschkenntnisse bewiesen. Ohne seinen ständigen Einsatz für die Einrichtung und Pflege von Patenschaften zu den Reservistenkameradschaften des VdRBw wären viele Vorhaben nicht möglich gewesen. Letztendlich wären die Patenschaften ohne seine Mithilfe nicht ins Leben gerufen worden. Bei Benefizveranstaltungen im Rahmen der Reservistenarbeit der Bezirksgruppe Oberbayern hat er als Dolmetscher hervorragende Dienste geleistet. Mit seiner Hilfe konnten Kontakte zu lokalen Behörden hergestellt und somit ein reibungsloser Ablauf der Unterstützungsleistungen sichergestellt werden. Durch sein Engagement hat Oberstleutnant Ivánfalvi zur Steigerung des Ansehens der Bundesrepublik Deutschland, der Soldaten der Bundeswehr und ihrer Reservisten wesentlich beigetragen.

## Löhne zogen in 2007 rasant an

Niedriglöhne sind längst kein Kriterium mehr, aufgrund dessen Investoren in Mitteleuropa investieren. Ungarn ist dabei keine Ausnahme, wie aus der jüngsten Vergütungsstudie der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer (DUIHK) hervorgeht. Die von der DUIHK in Zusammenarbeit mit der Managementberatung Kienbaum befragten Unternehmen erhöhten die Grundlöhne in diesem Jahr um durchschnittlich 8,2 Prozent; im Jahre 2006 lag das Plus noch bei 7,4 Prozent. Im kommenden Jahr wiederum sollen die Grundlöhne deutlich moderater, nämlich um vergleichsweise geringe 6 Prozent, steigen.

Damit gehört Ungarn in Europa zu den Ländern mit den am rasantesten anziehenden Lohnkosten. Konkret verdienen Geschäftsführer im Jahr rd. 22,5 Mio. Forint, die Spannbreite ist jedoch außerordentlich groß und reicht von 4,2 bis 89 Mio. Forint. Führungskräfte beziehen im Jahr insgesamt immerhin 9,7 Mio., Fachkräfte im Durchschnitt 4,4 Mio. Forint. Überdurchschnittliche Vergütungen erhalten beispielsweise Key-Account Manager, Controller sowie Ingenieure und Techniker. Arbeiter kommen auf einen Gesamtjahresverdienst von durchschnittlich 2,16 Mio. Forint.

Es ist daher nur folgerichtig, wenn DUIHK-Präsident Tamás Vahl davon ausgeht, daß Ungarn im internationalen Wettbewerb nur mit innovativen Produkten und Leistungen mit hoher Wertschöpfung bestehen kann. Im übrigen weist Vahl darauf hin, daß immer mehr Unternehmen einen Mangel an Facharbeitern beklagen; das betrifft vor allem die Region Budapest und Westungarn.

kb

**NZ:** Herr Heil, was denkt man zuerst, wenn man erfährt, eine solche Auszeichnung zu erhalten?

**HH:** Wenn man das mal so ausspricht, fünfunddreißig Jahre, dann ist das doch schon eine Zeit, und so war ich wirklich zuerst überrascht. Wenn man aber immer in der Sache drin ist, dann spürt man diese Zeit einfach nicht, weil man immer unter jungen Leuten ist, und so fällt einem gar nicht auf, wie die Zeit verfliegt.

**NZ:** Kleine Jungen wollen Arzt, Erfinder, Pilot oder zumindest Lokführer werden, aber wohl keiner träumt vom Beruf des Tanzgruppenleiters. Wie war's bei Ihnen?

**HH:** Als kleines Kind war das auch nicht mein Ziel. 1973, als ich Drittklässler im Leőwey-Gymnasium war, haben wir dort mit der ständigen Arbeit angefangen, nachdem am Deutschen Lehrstuhl in Fünfkirchen die ungarndeutsche und die kroatische Tanzgruppe zusammengelegt wurden. Wir haben Tänze und auch Trachten gesammelt. Erst dort ist diese Sache in mir gereift.

**NZ:** Welches Rüstzeug braucht man dazu?

**HH:** Was man von zu Hause mitbringt, ist sehr-sehr wichtig. Wenn wir das deutsche Programm von Radio Fünfkirchen eingeschaltet haben, haben wir in der Küche mit Oma Polka und Walzer getanzt. Das hat mich ganz stark motiviert. Ich war schon als kleines Kind auf dem Schwabenball in der Raitzenstadt und war immer unter den Tanzenden. Das Tanzen, die Sprache, und überhaupt meine Identität, habe ich meiner Mutter und meinem Großvater zu verdanken. Es hat mich auch interessiert, mich mit älteren Leuten zu treffen, mit dem Mikrophon oder der Videokamera auszuführen und Aufnahmen zu machen.

**NZ:** Haben Sie praktisch Ihr Hobby zum Beruf gemacht?

**HH:** Den Plan hatte ich schon. Das Leben ist aber nach dem Gymnasium weitergegangen. Ich war mal hier, mal dort, doch als nach der Wende all diese Firmen eingegangen sind, kam die Zeit des Handelns. Ich habe die Stiftung gegründet und wir fanden wiederum viele Firmen, die die Stiftung unterstützten. So konnten wir die Volkstanzwochen veranstalten, die Trachtenbücher herausgeben und die Tanzhaus-CDs veröffentlichen und nicht zuletzt, was am wichtigsten ist, unzählige Lehrgänge veranstalten.

**NZ:** Sie haben nicht nur die Tanzgruppe geleitet, Sie haben auch Tänze gesammelt und eigene Choreographien geschrieben.

**HH:** Natürlich, das war ja unser Hauptziel! Wir hatten ja kaum etwas. Nichts von Horak, der vor dem Weltkrieg hier gesammelt hatte, und von den Veröffentlichungen in Österreich und Deutschland haben wir auch nicht profitiert. Und Petermanns Filmmaterial war wie bekannt in Leipzig. Ich konnte mich zum Glück noch mit beiden treffen, und Karl Ho-

## Die Reihenfolge einhalten

Gespräch mit Preisträger Helmut Heil



Ministerpräsident Ferenc Gyurcsány gratuliert Helmut Heil, Redaktionsleiterin Judit Klein (Fernsehen) und 1. Vorsitzendem Johann Schuth (VUdAK)

Foto: Bajtai László

rak hat mir gesagt, daß er mir alles gibt, was er hat und was ich brauche. Es war eine Sammlung aus vierhundert Dörfern in der Vorkriegszeit, ein wunderbarer Schatz: Tänze, Trachten und Lieder.

**NZ:** Haben Sie mal nachgezählt, wie viele Tänze Sie gesammelt und wie viele Choreographien Sie gestaltet haben?

**HH:** Nein, aber dreißig bis vierzig sind es bestimmt. Es ist wie mit der Einbrennsuppe, vielleicht gelingt ja erst die zehnte.

**NZ:** Was ist schöner, zu sammeln oder selbst Choreographien zu schreiben?

**HH:** Beides ist schön! Das Sammeln war deswegen schön, weil du Kontakte zu Leuten hattest, die ihre Tän-

ze und Lieder wahnsinnig gerne hatten. Sie waren ganz offen, nicht zuletzt, weil ich auch ihre Sprache gesprochen habe. „Von wo bischt du, Pu“, war dann ihre erste Frage. Manchmal haben wir auch zwei-drei Spritzer getrunken, und dann ist alles noch besser gegangen. Bei den Choreographien ist es so, daß man die alten, schönen Tänze hat, aber man muß auch etwas für die heutigen Zuschauer tun. Wenn ich eine halbe Stunde lang einen Siebenschritt-Tanz oder eine Kreuzpolka auf der Bühne mache, dann würde kein Zuschauer kommen. Man muß sich und die Tänze anpassen.

**NZ:** Sie haben in der Tanzgruppe im Laufe der Jahre gewiß mehrere hundert junge Leute ausgebildet. Sind die ein bißchen auch sowas wie die eigenen Kinder?

## Mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten ausgezeichnet

(Fortsetzung von Seite 1)

welche die anspruchsvollen Werke der zeitgenössischen ungarndeutschen Künstler vorstellen.

VUdAK erhielt den Preis für das Bekanntmachen der Literatur und bildenden Kunst der deutschen Minderheit in Ungarn.

Das Ungarische Fernsehen strahlt seit 1978 muttersprachliche Programme der größeren Minderheitengemeinschaften aus. Das Angebot wurde später durch die Sendungen für Roma und für die kleineren Minderheitengruppen und durch Sendungen über die Minderheiten für die Mehrheitsgesellschaft erweitert. Mehrere Mitarbeiter der – seit 2006 unabhängigen – Redaktion der Minderheitensendungen des Ungarischen Fernsehens sind seit den Anfängen mit dabei. Die Sendungen entstehen in 14 Sprachen, die Mitarbeiter sind Reporter, Redakteur, Regisseur und Übersetzer in einer Person. Die Do-

kumentarfilm-Werkstatt ist seit langen Jahren besonders erfolgreich. Die Archivaufnahmen der Redaktion stellen einen unheimlich wertvollen, unersetzbaren Schatz dar.

Die Redaktion startete ein beispielhaftes Programm zur Beschäftigung von Roma-Fachleuten im Fernsehen und zur wahrheitsgetreuen Präsentation der Roma in den Medien. Seit 2001 wird von der Redaktion das Filmfestival der Nationalitäten organisiert, in dessen Rahmen in- und ausländische Filmemacher der Minderheiten ihre Werke zeigen können. In den 30 Jahren seit ihrem Bestehen wurde die Redaktion zu einem bestimmenden Faktor der Minderheitengemeinschaften, wie auch die Mitarbeiter zu bestimmenden Mitgliedern dieser geworden sind.

Die Redaktion der Minderheitensendungen des Ungarischen Fernsehens erhielt den Minderheitenpreis als Anerkennung der niveaувollen, verbindlichen Arbeit der Mitarbeiter.

**HH:** Ja, natürlich. Wenn ich dann einen Rundbrief schreibe, daß man bei besonderen Anlässen wieder mittanzen kann, dann melden sich immer viele. Als wir uns im September getroffen haben, um uns auf den 35. Jahrestag im kommenden Juni vorzubereiten, waren es wieder an die zwanzig Paare. Es war schön, das ungarndeutsche Tanzgut zu pflegen, aber es war auch schön, eine gute Gemeinschaft gewesen zu sein. Nicht zufällig sind manche Tänzerinnen und Tänzer dreizehn Jahre lang geblieben!

**NZ:** Wenn man Sie so sieht, muß man gleich sagen, daß Tanzen wohl auch jung hält!

**HH:** Tanz hält jung, weil du immer in Bewegung bist.

**NZ:** Lebt man für den Tanz oder lebt man vom Tanz?

**HH:** Das gehört doch alles zusammen. Beim Tanzen kann man fröhlich sein, da kann man sich austoben, und am nächsten Tag kann es etwas ruhiger weitergehen.

**NZ:** Es gibt den Begriff „Tanzpapst“, der nicht selten im Zusammenhang mit Ihnen, Herr Heil, erwähnt wird. Gibt es Seiten an Helmut Heil, die sich nicht übers Tanzen definieren?

**HH:** Ich schau mir zum Beispiel gern guten Fußball an. In Brasilien hat uns ein Ortschaftler empfangen und mich sofort nach dem Fußball gefragt. Ich habe mich sehr gewundert, daß sich ein Pfarrer in Brasilien für den Fußball in Ungarn interessiert, und ich mußte leider sagen, daß er nicht ganz so gut ist wie der brasilianische. Im übrigen sehe ich mir auch Handball an.

**NZ:** Ich habe Sie auch schon mal im Weingarten erreicht.

**HH:** Ich habe ein Weingut geerbt und gleich gesagt, daß ich es nicht verkaufen will. Dort kann ich mich sehr gut entspannen, und ich mag diese Arbeit auch sehr, das Hacken, die Weinlese... Ja, auch die Verkostung, ganz klar, einen Spritzer trinke ich gern, aber ich glaube, das gehört zum Weingarten einfach dazu. Meinem Sohn, dem Hendrik, will ich alles beibringen, er hilft jetzt schon eifrig mit.

**NZ:** Tanzt er auch in der Küche mit dem Papa?

**HH:** Na freilich! Ich sage ja, daß es sehr wichtig ist, was man von zu Hause mitbringt. Ich bin zum Beispiel sehr glücklich darüber, daß ich ein Ungarndeutscher bin, das bin ich an erster Stelle; dann bin ich ein guter ungarischer Staatsbürger und auch ein guter Europäer. Aber ich denke, die Reihenfolge sollte man schon einhalten, denn wie soll ich Europa verinnerlichen, wenn ich mich mit mir selbst nicht auskenne? Anders kann es meiner Meinung nach nicht funktionieren.

**NZ:** Herr Heil, vielen Dank für dieses Gespräch!

ron

## Pro Cultura Minoritatum Hungariae für Willander Frauenchor

Das Blatt des Ginkgo, des Fächerblattbaumes, wählte das Ungarische Bildungsinstitut für seine Auszeichnung „Pro Cultura Minoritatum Hungariae“, die seit drei Jahren um den Tag der Minderheiten herum im Rahmen eines großangelegten Kulturprogrammes vergeben wird.

Acht Persönlichkeiten und Gemeinschaften erhielten heuer am vergangenen Sonntag die hohe Anerkennung für verdienstvolle Pflege der Kultur der Minderheiten in Ungarn. Für ihre jahrzehntelange standhafte, erfolgreiche und hervorragende kulturelle Arbeit wurde der 35jährige Willander Frauenchor ausgezeichnet. Der Willander Frauenchor zählt seit Jahrzehnten zu den bekanntesten und beliebtesten Singgemeinschaften im Komitat Branau. In den



Der Willander Frauenchor

vergangenen 35 Jahren haben die Sängerinnen mit ihren außergewöhnlich schönen Stimmen sowohl in Ungarn als auch im Ausland große Erfolge geerntet. Der Chor erneuerte sein Repertoire ständig, das auf alten deutschen Sammlungen basiert. Nun sind aber mehrere Mitglieder in die Jahre gekommen, die



Das Bogdaner Schwabenorchester Foto: Bajtai László

langjährige Leiterin Margarete Guttyán ist über achtzig und die Gesundheit will nicht mehr mithalten. „Unsere Zeit ist abgelaufen“, meinen die singenden Damen und möchten im kommenden Frühling einen würdigen Abschied vom heimatischen Publikum nehmen. Ihre beispielhafte Aktivität machte Schu-

le, in Willand sind mehrere erfolgreiche Jugendkulturgruppen tätig.

Herzliche Gratulation!

Im Kulturprogramm wirkte das Bogdaner Schwabenorchester, geleitet von Josef Schwartz, mit. Die Musiker pflegen die Blasmusiktraditionen, die bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts reichen.

## Weihnachtsfest der Budapester Deutschen

Um unsere Kultur aufrechtzuerhalten, weiterzugeben und weiterzupflegen

(Fortsetzung von Seite 1)

Gleich zu Beginn gab es eine große Überraschung, denn diesmal wurde der Preis „Für das Ungarndeutschtum von Budapest“ nicht an Einzelpersonen vergeben, sondern an den 20jährigen Schorokscharer Deutschklub. In der Laudatio führte die Vorsitzende Mayer aus, in dieser Gemeinschaft bleibe man seit zwei Jahrzehnten den anfangs gesetzten Zielen treu: der Traditions-, Sprach- und Freundschaftspflege. Die Auszeichnung, die zwei sehr aktive Mitglieder im Namen des Deutschklubs von Schorokschar, nämlich das Ehepaar Ilona und Jakob Roth, entgegennehmen durften, enthält eine Ehrenplakette, eine Urkunde und eine Geldprämie von 100 000 Forint.

Diesem Festakt folgte dann zur größten Freude von Ausgezeichneten und Gästen ein Kulturprogramm, das vor dem großen Fest von Christi Geburt auf die Feiertage eingestimmt hat: seelisch und menschlich, und man machte sich innige Gedanken darüber, welche Aktivitäten die Ungarndeutschen im Alltag mit Einbeziehung von groß und klein entwickeln, um unsere Kultur aufrechtzuerhalten, sie weiterzugeben und weiterzupflegen.

Zuerst waren die Kinder der Grundschule „Piros“ aus Pesth-Sankt-Lorenz dran, die unter der Leitung der Lehrerin Klara Bors schöne Tänze vorgeführt haben. Man hat miterleben können, welche Freude die Kleinen in den akkurat angelegten Kleidern an den aufeinander abgestimmten Tanzbewegungen hatten – wie auch das Publikum.

Die Kulturgruppe des Deutschen Nationalitätengymnasiums, wie so oft unter Leitung von Susanne Györffi und Fanni Örkényi (in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Kindergarten- und Schulverein), überraschte diesmal das stattliche Publikum mit einem Bethlehem-Spiel (Krippenspiel). In zeitgenössische Gewänder gekleidete Mädchen und Jungs führten mit Liedern und Sprüchen die heilige Geschichte von Christi Geburt vor Augen, authentisch in wunderbarem Vortrag. Dies stimmte besonders auf das große Fest ein.

Zwischendurch besiedelten die Gewinner des deutschen Rezitationswettbewerbs die Bühne, zuerst traten die Gedichtevortragenden auf, dann die Prosainterpreten – alle mit großem Erfolg.

Elegant in der Kleidung und in den Tanzbewegungen zauberte die Jungtanzgruppe von Tschepele unter Leitung von Magdalena Balázsovits László eigene und Choreographien von Mentor Manninger, einfach un-

beschreiblich schöne Tänze auf die Bühne. Alle waren von der Produktion angetan, alles war perfekt und für die Zuschauer ein echter Genuß.

Möge dieser Eifer, diese Ausdauer und Begeisterung bei Älteren und Jugendlichen noch lange anhalten zum Wohle unser aller.

### Der Schorokscharer Deutschklub

Diese sehr aktive Freundesgemeinschaft wurde vor 20 Jahren von Hilda Mérei und Árpád Hetényi gegründet (Hetényi ist seitdem der Leiter des Klubs, der jeden zweiten Mittwoch im Táncsics-Kulturhaus zusammenkommt). Mitte November feierte man das 20jährige Jubiläum. Von Anbeginn waren die Ziele die Traditions-, Sprach- und Freundschaftspflege der Schorokscharer und der Ungarndeutschen überhaupt. In dieser sehr zusammenhaltenden Gemeinschaft (wo auch Ungarn dabei sind) werden die großen Feste im

Jahresablauf nach altem Brauch gefeiert: Fasching mit Föschingsbegraben, Ostern, Handwerkerfest (Fronleichnam), Kirchweihfest, Schorokscharer Tage (Lese fest), der Advent und Weihnachten. Die thematischen Programme sind Literaturnachmittage mit Musik, Veranstaltungen mit Beteiligung von drei Generationen aus den Familien, das Hochzeitsspiel usw. Zu jeder Veranstaltung sind auch alle Schorokscharer Kulturgruppen (Gemischtchor, Männerchor und die Tanzgruppe) eingeladen. Die Freundschaftspflege erstreckt sich aber auch über Schorokschar hinaus und zwar auf ähnliche Kultur- oder Zivilgruppierungen. Auf den Ausflügen hat man nicht nur die zahlreichen Werte von Ungarn, sondern in der jeweiligen Region immer auch ähnliche Freundesgemeinschaften und ihr Leben kennenlernen können, die man dann nach Schorokschar zum Gegenbesuch einlud.

Vor fünf Jahren haben die Schorokscharer Deutschklubmitglieder (in Bearbeitung von Árpád Hetényi – damals noch Rundfunkreporter) eine 90minütige Tonbandkassette über die örtliche Mundart herausgebracht, auf der in diesem bayrischen Dialekt die Feste geschildert werden. In diesem Bereich wird ein nächster Tonträger mit dem Thema Schorokscharer Handwerke(r) aufgenommen und verewigt.

Der Freundeskreis zählt etwa 40 Mitglieder (leider sind einige schon heimgegangen) und wird von der Kommunalverwaltung und der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung sowie vom Kulturhaus unterstützt.

Hergenröder



Mitglieder des Schorokscharer Deutschklubs beim Festakt

## Weihnachtliche Grußbotschaft

Liebe Heimatvertriebene, liebe Landsleute, wie in den Vorjahren möchte ich Ihnen als Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler zum Weihnachtsfest und zum anstehenden Jahreswechsel die besten Wünsche der Landesregierung übermitteln und Ihnen für das gute Miteinander im Jahr 2007 danken.



Unverändert ist es die Erlebnisgeneration, die zu großen Teilen die Kulturarbeit in den Landsmannschaften und Vereinigungen der deutschen Heimatvertriebenen trägt. Ihrem Wirken ist es zu verdanken, daß auch über sechs Jahrzehnte nach der Vertreibung aus der Heimat die Kultur Ostpreußens, Schlesiens, Pommerns, des Sudetenlandes, der Donauschwaben und zahlreicher Siedlungsgebiete Deutscher in Südost- und Osteuropa lebendig erhalten werden konnte. Mein Dank gilt aber auch denjenigen aus der jüngeren Generation, die sich den Erhalt des kulturellen Erbes der Eltern und Großeltern zur Aufgabe gemacht haben. Sie übernehmen zunehmend Verantwortung und legen so ein eindrucksvolles Bekenntnis zu den früheren Wurzeln ab.

Das Jahr 2007 hat für die Heimatvertriebenen und ihre Organisationen viel Arbeit und einige Herausforderungen mit sich gebracht. In vielen Kulturtagungen, Vortrags- und Brauchtumsveranstaltungen haben die Heimatvertriebenen einmal mehr den Reichtum ostdeutscher Kultur präsentiert und dabei vor allem auch Brücken zu den Menschen in unseren östlichen Nachbarländern geschlagen. Herausragende Themen waren für mich in diesem Jahr der EU-Beitritt Rumäniens zum 1. Januar und die breite öffentliche Diskussion zu dem Thema „Flucht und Vertreibung“. Das Schicksal der

deutschen Heimatvertriebenen hat die Medien bei uns und auch in unseren östlichen Nachbarländern intensiv beschäftigt. Dies ist sicher auch ein Verdienst der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und des Wirkens ihrer Vorsitzenden Erika Steinbach. Ihr möchte ich meinen ausdrücklichen Respekt und meine Anerkennung für ihr unermüdliches Ringen um historische Wahrheit und Gerechtigkeit im Geist von Verständigung und Versöhnung aussprechen. Als Zeichen der Solidarität mit der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und den Heimatvertriebenen hat die baden-württembergische Landesregierung eine Patenschaft für die Stiftung übernommen. Wir werden der Stiftung insgesamt 536.000 Euro zur Verfügung stellen.

Auch im kommenden Jahr wird die Landesregierung den Landsmannschaften und Verbänden der deutschen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge ein zuverlässiger Weggefährte sein. Dabei ist eines unserer vorrangigen Ziele, die Präsentation der Wanderausstellung „Erzwungene Wege“ der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen auch in Baden-Württemberg möglich zu machen. Auch die Vorbereitungen für die im Jahr 2009 vorgesehene Landesausstellung zur Erfolgsgeschichte der Eingliederung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge wollen wir voranbringen. Daneben wird unser besonderes Augenmerk der Bewahrung des Kulturguts in den vielen landsmannschaftlich getragenen Heimatstuben und Heimatmuseen gelten.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich eine besinnliche Adventszeit und ein frohes Weihnachtsfest. Mögen Ihre Wünsche für das Jahr 2008 in Erfüllung gehen und Ihnen vor allem Gesundheit beschieden sein.

**Heribert Rech MdL**

Innenminister des Landes Baden-Württemberg  
und Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler

## Ich hab das Christkindl geseh'n...

Franz war ein Schulbub aus dem Jantsatal – wahrscheinlich wäre er das auch im Donautal oder in irgendeinem anderen gewesen. Aber Franz kam nun mal aus einem Ort des Jantsatales und weil es seltsam dort kein Gymnasium gab, mußte er ins Internat nach Budapest. Er freute sich sehr, bald würde Weihnachten kommen und er hatte seine Eisenbahnkarte sicher in der Tasche verwahrt. Am Vorabend gab es noch eine kleine Feier im Internat und: „Alle – so sie gesund sind“, erklärte noch der Direktor, „werden morgen nach der Schule zu ihren Eltern abreisen“. Franz wunderte sich noch, daß man in so einer Zeit an Krankheit denken könne und sang fröhlich mit.

Am Weihnachtsmorgen erwachte er mit pochenden Schmerzen im Kopf und sein Rachen schmerzte beim Atmen und erst beim Schlucken! Aber er wollte unbedingt nach Hause und gurgelte heimlich vor dem Frühstück mit Salzwasser. Und dann in jeder Pause. Der Vormittag in der Schule ging rasch vorbei. Vom Mittagessen brachte er kaum etwas herunter. Ihm war es heiß und er war müde, aber er konnte es kaum erwarten, in den Waggon zu steigen, der ihn nach Hause bringen würde. Mit langer Verspätung kam der Zug und vor Kälte zitternd stieg Franz in den grünen Waggon und nahm auf einer der vielen leeren Holzbänke Platz. Er genoß die Wärme und blickte matt auf die vorbeiziehende Schneelandschaft. Als es für ihn Zeit war auszusteigen, brach gerade die Dämmerung herein. Der kleine Bahnhof war schwach beleuchtet, aber Franz ging ohne einen Blick

dafür geradewegs durch den Ausgang auf die vom Schnee geräumte Straße Richtung Tscholnok.

Schritt um Schritt, zuerst flach und dann, als der Weg zu dem gekreuzigten Heiland auf die Doroger Heh führte, leicht bergan. Hier waren die Spuren der Schneeräumung nicht mehr zu erkennen, und die schmerzenden Knochen ließen Franz den starken Anstieg zur Kraftanstrengung werden. Der Schweiß lief ihm über seine Stirn, und als er den höchsten Punkt hinter sich gebracht hatte, setzte er sich auf einen Baumstumpf.

Schön leuchteten die Sterne, welch eine Pracht, wie die Kerzen auf ihrem Weihnachtsbaum, bald wird er sie sehen. Nur einen Moment rasten, nur einen Augenblick die Augen schließen und neue Kraft finden. Es wollten ihm schon die Äuglein zufallen, da sah er was!

„Franz! Steh' auf, dein Schwesterchen wartet auf dich! Laß' sie nicht warten!“

Hat das etwa das Christkindl gesagt? Es sah genauso aus, wie er es sich immer vorgestellt hatte. Genau so.

Franz freute sich und ging müde weiter. Der sonst durchaus belebte Weg lag um diese Zeit verlassen, ebenso der 6er-Schacht. So lange war er nicht zu Hause bei seinem Schwesterchen gewesen, er wußte so viel Neues zu erzählen, er hatte so viel Neues gelernt, da wird sie sicher staunen! Er hatte nur vergessen, wie lang dieser Weg ist. Der Schnee ließ alles so anders aussehen. Wie lange war er bereits unterwegs? Einige Minuten oder eine Stunde? Er konnte es nicht sa-

gen. Jetzt war er auf der Lichtung, auf der im Sommer die Rehe standen. War es noch weit? Er wußte es nicht mehr. Er hätte gerne laut gesungen, um seine Angst zu vertreiben, aber seinem schmerzenden Hals entlockte er nur ein heiseres Krahn.

Und als er da stand und nachdachte, wußte er nicht mehr so recht, welchen Weg durch den Wald er nehmen sollte. Sein Kopf tat weh, er rang nach Luft. Der Wind auf der Lichtung verstärkte den Schmerz. So oft war er hier gegangen und heute wußte er den Weg nicht mehr! Franz fiel auf seine Knie. Er wollte die Augen schließen, da sah er was.

„Franz! Steh' auf, dein Mütterchen wartet auf dich! Laß' sie nicht warten!“

Da war das Christkindl wieder! So schön, so glänzend! Genau über seinem Weg!

Franz erhob sich und ging müde weiter in den kleinen Wald hinein. Der Schnee war hier nicht so tief und die schwachen Beine trugen ihn den Weg entlang. Noch nie schien ihm der Weg so steil, noch nie so mühevoll. Dann wurde es flacher. Die kleinen Knie schmerzten bei jedem Schritt. Die Finsternis und das Fieber ließen ihn viele Hindernisse übersehen und oftmals stolpern. Der Schnee im Gesicht war gleichzeitig eine Wohltat und eine Verstärkung der Schmerzen. Wieder stolperte er und rollte einen kleinen Abhang hinab. Dann lag er auf seinem Rücken, auf der Schultasche und blickte in den sternenklaren Himmel. Der kalte Schweiß ließ ihn zittern und Tränen liefen

über seine Wangen. Sollte er den Weg heute nicht schaffen?

„Franz! Steh' auf, es ist doch nicht mehr weit! Deine Liebsten warten auf dich! Laß' sie nicht warten!“

„Ich bin so müde, Christkindl, ich bin so müde...“

„Steh noch einmal auf, Franz, und schau!“

Franz richtete sich auf, da sah er das Licht der Kirche im Tal leuchten. Und dort das kleine Holzhaus seiner Mutter im flackernden Schein der Kerzen, der aus den winzigen Fenstern in die Nacht drang.

Jetzt ging es wieder, Mutter hatte den Weg zum Haus freigeschaufelt und er spürte seine Schultasche von seinen Schultern gleiten. Doch halt, er würde sie noch brauchen, darin waren all die kostbaren Dinge, die er für sein Mütterchen gesammelt hatte. Es war ihm heiß und er war glücklich, als er die Tür öffnete und er sein Mütterchen und sein kleines Schwesterchen vor dem prächtig geschmückten Krunawetzbaum sah. Jetzt konnte er die Tasche loslassen und auch seine Jacke fallenlassen.

„Franz! Gott sei's gedankt! Endlich bist du da!“

Er fiel seiner Mutter in den Arm und die Schwester eilte hinzu.

„Mutter! Mütterchen! Ich habe das Christkindl gesehen! Stell dir das vor!“

„Mein Gott, Bub, du hast ja Hitzeln! Du hast hohes Fieber!“

Sie trug ihn in die kleine Schlafstube, und Franz lächelte erschöpft.

„Mütterchen, Schwesterchen! Das Christkindl hat mich heut' zu euch geführt...“

**Franz Felix Schedl**

Zahlreiche Legenden begleiten das schönste Weihnachtslied der Welt, das die Christen am Heiligen Abend in vielen Sprachen singen. Die merkwürdige Entstehungsgeschichte des Liedes ist vielleicht nicht jedermann bekannt. So wollen wir diese Geschichte zurückverfolgen.

Man schrieb das Jahr 1818. Weihnachten feierte man auch in Oberndorf an der Salzach (Salzburg), und die Bewohner des kleinen Schifferdorfes gingen zur Mitternachtsmesse in die Kirche St. Nikolaus. Da die alte Orgel kaputt war, dachten sie, die Messe würde ohne Musik stattfinden. Derzeit diente dort ein junger Priester, Joseph Mohr, der mit Franz Xaver Gruber, dem dortigen Lehrer und Organisten, befreundet war. Um die Situation zu retten, beschlossen sie, die Leute mit einem neuen Weihnachtslied zu überraschen – und zwar zu Zithermusik. Mohr schrieb den Text und Gruber komponierte die Musik. Das neue Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht...“ war für die Menschen in der Tat eine große Überraschung. Die Gemeinde war begeistert, aber wohl keiner konnte ahnen, daß diese Musik später weltbekannt werden würde.

Im folgenden Jahr wurde die Orgel repariert und der Orgelbauer nahm das Lied mit in seine Heimat Tirol.

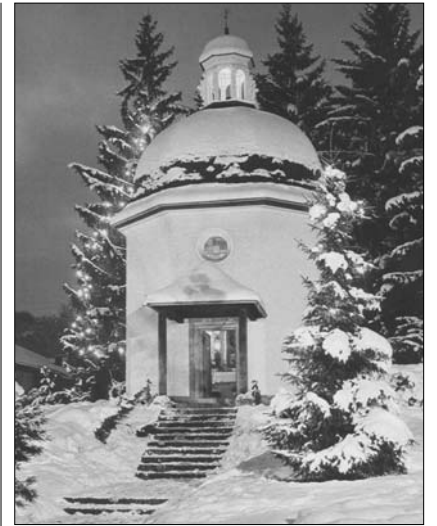
## „Stille Nacht...“

Von hier aus trat das Lied seinen Siegeszug durch die ganze Welt an. Nämlich hörten es die Brüder Strasser (Handschuhmacher), die die Märkte in Deutschland besuchten und die Noten und den Text verbreiteten. Dreizehn Jahre später sangen sie es in Leipzig, und von hier aus wurde „Stille Nacht...“ als Tiroler Volkslied weltbekannt. Aber niemand kannte den Dichter und den Komponisten. Erst 36 Jahre später (1854) begann ein Mitglied der königlichen Hofkapelle in Berlin nachzuforschen. Am 30. Dezember desselben Jahres schickte Franz Xaver Gruber einen Brief nach Berlin, in welchem er die Daten des Liedes sowie kurz die Biographie des Komponisten und des Textdichters – also seine – mitteilte. Gruber wirkte zu der Zeit als Organist an der Stadtpfarrkirche von Hallein (Salzburg).

Er berichtete, daß Joseph Mohr am 11. Dezember 1792 in Salzburg geboren wurde. Der spätere Lehrer besuchte das Gymnasium zu Kremsmünster und arbeitete das Schulgeld mit seinem musikalischen Talent ab. Er absolvierte das bischöfliche Seminar in Salzburg und wirkte dann als Priester in verschiedenen Pfarren, z.

B. von 1817 bis 1819 in Oberndorf an der Salzach. Er starb am 4. Dezember 1848 als Vikar in Wagrain (Salzburg). Mohr war geehrt und geliebt, aber so arm, daß die Kosten seines Begräbnisses von der Gemeinde bezahlt wurden. Sein Grab schmückt ein einfaches Kreuz, das der heimische Schmied dem Pfarrer schenkte. Er wurde erst nach seinem Tode berühmt.

Auch der Komponist Franz Xaver Gruber lebte unter bescheidenen Umständen. Er wurde am 25. November 1787 im Dorf Unterweinburg (Salzburg) geboren. Sein Vater war ein armer Leinenweber. Er hatte musikalisches Talent und nahm Unterricht im Geigenspiel, ohne Wissen des Vaters. Er spielte gelegentlich auch Orgel. Zufällig hörte das der Vater einmal, und von da an erlaubte er ihm, Musik zu lernen. Er wurde Lehrer und wirkte als Schulmeister und Organist in Arnsdorf bei Oberndorf. Ab 1816 diente er als Organist in der Nikolauskirche in Oberndorf, wo er Freundschaft mit Mohr schloß. Als Chorleiter in Hallein/Salzburg konnte er ab 1833 bis zum seinem Tod (7. Juni 1863) endlich nur für die Musik leben.



Die Stille-Nacht-Kapelle in Oberndorf

Die Kirche zu St. Nikolaus existiert nicht mehr, sie mußte abgerissen werden. An ihre Stelle wurde eine Gedächtniskapelle errichtet, die sog. „Stille-Nacht-Kapelle“, die bei Touristen sehr beliebt ist. Es gibt dort ein Gästebuch, in welchem ein unbekannter Besucher das Weihnachtslied als „Österreichs wertvollstes Geschenk für die ganze Welt“ bezeichnete.

Der Unbekannte hat recht.

Agata Gisela Muth

## „Zur Krippe her kommet ...“

### Namhafter Künstler im Waldviertel knüpft an alpenländische Krippentradition an

Die erste Krippe im heutigen Sinn wurde 1562 in Prag von den Jesuiten installiert und sie initiierten damit ein Brauchtum, das zur regelrechten Prestigesache wurde. Im 18. Jahrhundert hatte Kaiser Joseph II. etwas dagegen und verbannte Krippen aus allen öffentlichen Gebäuden. Das Volk aber ließ sich diese lieb gewordene Tradition nicht mehr nehmen und übersiedelte damit in den häuslichen Bereich: die Leute stellten die Krippen in ihren Wohnungen auf, und behielten dies auch bei, als das Verbot längst aufgehoben war.

Besonderen Anklang fanden die Weihnachtskrippen in Tirol, wo 1608 die erste Krippe stand. Tiroler Holzschnitzer widmeten sich liebevoll der Ausgestaltung der Figuren und dem Aufbau der Hauskrippen. Man fing meist mit wenigen Figuren an und in manchen Familien kamen im Laufe der Jahre hunderte davon zusammen.

#### Fester Bestandteil im weihnachtlichen Brauchtum Waidhofens

Zu jenen Sammlern, die jahrelang gezielt eine Krippe aufbauen, gehören in Waidhofen an der Thaya (Niederösterreich) Prof. Emil Jaksch und seine Frau Anneliese. Prof. Jaksch ist ein weitum bekannter Maler und Graphiker, der außerhalb der Stadt Waidhofen auf einer Anhöhe ein 150 Jahre altes Haus liebevoll hergerichtet hat. Vor etwa dreißig Jahren kam er im Rahmen einer Ausstellung mit dem Holzschnitzer Josef Lechner aus

Scheibbs ins Gespräch. Man interessierte sich für die gegenseitigen Kunstwerke, und als erstes Werk kaufte Jaksch von Lechner eine Christophorus-Statue. Bald einmal kam auch das Thema „Krippler!“ ins Gespräch, und nach der figürlichen Grundausstattung „Jesuskind, Maria und Josef“ begann das Ehepaar Jaksch sich bei verschiedenen Gelegenheiten gegenseitig Krippenfiguren zu schenken. Heute ist ein ganzer Raum in dem stimmungsvollen Haus dem Krippler gewidmet. Es beginnt mit der Szene von Maria Verkündigung, mit Kriegern des damaligen römischen Protektorates. Zur Szene im Stall kamen die Hirten mit ihren Schafen, viel Volk, natürlich die Hl. Drei Könige mit ihrem Gefolge, ein traditioneller Waldviertler Christkindlmarkt ...

Eine Besonderheit sind zahlreiche Figuren, die erkennbar nach lebenden Persönlichkeiten geschnitzt wurden. Da finden sich die verschiedenen Bürgermeister von Waidhofen, Handwerker, Gewerbetreibende, vieles, das für diese Gegend im Waldviertel typisch ist oder war: der Bandlkramer von Groß-Siegharts, der Sautreiber von Thaya, die Flachs-Spinnerin der früheren „Haarstubb“,



Krippenszene „Der Weinhändler“

der Karpfen-Teichwirt des oberen Waldviertels, der Weinhändler, das Reisigweiberl, der Steinmetz, der Glasbläser ... Es findet sich auch der Maler Jaksch vor seiner Staffelei, und beim Christkindlmarkt unter vielen anderen Figuren Frau Anneliese, die ein Bild ihres Künstlergatten zum Kauf anbietet.

#### Aufwendige Gestaltung

Jedes Jahr am 1. Adventsontag ist die Krippe wieder neu aufgestellt. Die rund hundert Figuren werden aus ihrer Seidenpapierverpackung in den einzelnen Schachteln hervorgeholt, Bücher aus den Wandregalen müssen Platz machen für verschiedene Szenen, in den tiefen Fensternischen werden erst die Kulissen aufgebaut, die Prof. Jaksch naturgetreu nach der Silhouette Waidhofens gemalt hat,

denn man hat natürlich die Weihnachtsgeschichte ins heimische Waldviertel verlegt. Und dann steht in der Zeitung zu lesen: „Das Kripplerl bei Jaksch ist eröffnet“. Die Krippen-Szenarie ist in den zwei Monaten nicht immer die gleiche: erst kommen die Hirten; die sind wieder auf den Feldern, wenn das Volk eintrifft, und dieses muß weichen, sobald die Hl. Drei Könige erscheinen.

Zum „Kripplerschauen“ darf jeder kommen – und das sind bis Maria Lichtmeß im Hause Jaksch einige hundert Leute. Sie alle werden von Frau Anneliese mit ihren berühmten Strudeln, mit Gewürztee oder Glühwein kostenlos bewirtet. Autobusweise kommen sie da, die Bewunderer dieser einmaligen Szenarie – die ihre Bewunderung gleich auch noch auf die Sammlung von Räucherhäutchen, Weihnachtstellern und auf die fein gearbeiteten Graphiken von Emil Jaksch ausdehnen. Telefonische Anmeldung ist schon deshalb erforderlich, damit sich die Besucher nicht gegenseitig auf die Zehen treten; Anneliese Jaksch denkt aber auch daran, bestimmte Wochentage als Besuchstage einzuführen, denn über 60 Besuchstage ohne Unterbrechung sind für einen Privathaushalt doch etwas aufwendig.

Zu Maria Lichtmeß am 2. Februar wird dann alles wieder abgebaut, die Figuren werden mit einem weichen Pinsel sorgfältig abgestaubt und in die einzelnen Schachteln verpackt, die gemalte Stadtkulisse weicht der Naturlandschaft vor den Fenstern, und die Bücher kommen wieder ins angestammte Regal.

Traude Walek-Doby

## Mein außergewöhnlich sparsamer Großvater

Es ist gegenwärtig ganz natürlich, daß die Enkel öfters von ihren Großeltern Geschenke erhalten. Doch vor einem halben Jahrhundert bekamen die Kinder nur beim Neujahrswunsch, zu Ostern, Weihnachten und beim Namenstagswunsch ein bescheidenes Geschenk. Auch jene Großeltern, die nicht zu den ärmsten gehörten, beschenkten ihre Enkel selten.

Für mich war es noch nachteilig, daß mein Großvater aus Sawr Kilian hieß. Dieser Name war in Ketsching unbekannt. Bei meiner Taufe wünschte Großvater, daß ich seinen Namen erhalten solle. Meine Eltern entschieden sich, daß ich bei der Taufe den Namen meines Vaters, Franz, erhalten werde. So wurde ich niemals Großvaters Liebling. An seinem Namenstag mußte ich Namenstag wünschen nach Sawr gehen. Als ich den Hof meiner Großeltern erreichte, rief meine Großmutter laut: „Da kommt unsr Ketschingr Jong.“ Verdrießlich antwortete ich. „Ich sen kann Jong, ich sen n Bu.“ In Ketsching gab es keine Jungen, nur Buben. Als meine Schulkameraden dies erfuhren, verspotteten sie mich öfters: „Kiljan-Jong, Kiljan-Jong.“ Dieser Spottname machte mich immer wütend.

Mein sparsamer Großvater aus Sawr war ein wohlhabender Mann. In den dreißiger Jahren war er der Dorfrichter. Wenn meine Eltern mit mir nach Sawr gingen, erhielt ich von ihm nie einen Heller geschenkt, bis sich folgendes zutrug: Ich hatte zu Hause ein kleines Sparhäuschen aus Blech. Wenn ich etwas Kleingeld erhielt, warf ich es in das Sparhäuschen

und rasselte damit. Nun, dieses Sparhäuschen nahm ich mit nach Sawr, als wir wieder mal meine Großeltern besuchten. Da meine Eltern nicht mehr im Zimmer waren, rasselte ich lange mit meinem Sparhäuschen. Mein knauseriger Großvater fragte: „Na du Ketschingr, wieviel Geld hast in dein Häusj?“ Ich nahm stolz den Schlüssel aus meiner Tasche, schloß rasch das Sparhäuschen auf, begann zu zählen und sagte: „Wan dr mr zeh Hellr gibt, nach hon ich fufzich Hellr.“ Ich hatte meinen sparsamen Großvater überlistet. Er holte seine Brieftasche und gab mir, zwar schweren Herzens, zehn Heller und ging zur Tür hinaus. Ich war ganz überrascht. Von dieser Zeit an nahm ich jedesmal mein Sparhäuschen mit, wenn meine Eltern mit mir auf Besuch nach Sawr gingen. Doch mein Großvater blieb niemals mehr allein mit mir im Zimmer!

Meine Großmutter wollte kurz vor Mittag den Tisch decken. Ich leerte rasch den Inhalt meines Sparhäuschens auf den Tisch und begann mein Geld zu zählen. Großmutter wollte die Teller auf den Tisch stellen. Ich legte die Heller auf die eine, die Zehnheller auf die andere Seite. Endlich fragte sie: „Franzj, wieviel Geld hast?“ Auf diese Frage wartete ich und sagte rasch: „Wann dr mr zeh Hellr gibt, nach hon ich n Pengó.“ Großmutter holte lachend die zehn Heller, ich räumte rasch den Tisch. Das Geldzählen wiederholte ich erfolgreich bei jedem Besuch, bis es mein Großvater bemerkte. Er schimpfte, ich wäre ein Bettler, und wenn ich es wiederhole, wird mir das

Sparhäuschen samt dem Geld weggenommen. Doch ich hatte mein Ziel erreicht. Großmutter gab mir bei jedem Besuch heimlich zehn Heller!

Ich hatte in Sawr, im Hause meines Großvaters, ein Geschwisterkind, den Cousin Michael (Mechl), der zwei Jahre jünger war als ich. Wir verstanden uns immer gut und spielten gerne zusammen. Doch wenn wir am schönsten spielten, fand unser Großvater immer eine Beschäftigung für uns beide. Als wir uns wieder einmal in ein Spiel vertieft hatten, rief er: „Mechl un du Ketschingr, ich laß die Kälwr rauß in Hof. Ihr mißt achtgewa, daß sie net in Koata springa, wal die macha viel Schada.“ Mechl und ich bekamen jeder einen Stock und mußten zwischen Hof und Garten Stellung nehmen. Großvater ließ die Kälber aus dem Stall, und die Kälber sprangen lustig im Hof. Auf einmal hob das Stärkste den Schwanz hoch und raste zum Garten. Das Kalb sprang ausgerechnet in die Richtung, wo ich stand. Ich sprang beiseite, das Kalb sprang nun ohne Hindernis Richtung Garten. Großvater eilte ihm mit der Lederpeitsche nach. Als er die Stelle erreichte, wo ich stand, hob er die Peitsche und holte zum Schlag aus. Ich sprang rasch zur Seite, so traf er den Mechl. Mein Cousin stieß einen schrecklichen Schrei aus. Mittlerweile erreichte das Kalb den Garten und durchbrach den Reisigzaun. Es rannte im Garten lustig hin und her und zertrampelte viele Pflanzen. Großmutter hörte den lauten Schrei und eilte aus dem Zimmer. Sie fragte den Weinenden: „Was is passiert? Warum flennst?“ Mechl antwortete:

„Dr Großvatr hat mit dr Lederpeitsch mr ufn Buckl gschlacha.“ Großvater rief vom Garten her: „Net n Mechl hon ich wollt treffa, der Ketschingr hat net achtgewa.“ Dabei jagte er das Kalb aus dem Garten, das nun auch noch an einer anderen Stelle den Zaun durchbrach. Großvater lief ihm mit der Lederpeitsche zornig nach. Ich flüchtete zur Großmutter und sagte: „S Kalb hätt mich umgsprung, wann ich net wär weggange. Vleicht hätt ich a noch was gpracha.“ Großmutter schrie: „Hast du Vrstand? Schlagst n Mechl mit dr Lederpeitsch? Willst, daß s Maler gibt?“ Der vorher noch so zornige Großvater trieb beschämt die Kälber in den Stall. Er wollte scheinbar alles gutmachen, deshalb sagte er: „Kinr, jetz gehen mr ins Gschäft un ich kaf jedn n nej Strohhut.“

Der Laden war in jener Gasse, wo man nach Ketsching ging. Deshalb verabschiedete ich mich von meiner Großmutter, da ich nach Hause wollte. Doch über unser Geschenk, über den neuen Strohhut, machte ich mir Sorgen. Die Kinder in Ketsching trugen keinen Strohhut. Ein einziger Knabe, hatte mal einen neuen Strohhut von seinem Großvater aus Sawr bekommen. Als er mit seinem neuen Strohhut auf der Gasse erschien, sangen die Buben sofort ein Spottlied: „Strohhutmann, Strohhutmann, bleib a pisj stehn, mir pheifa in dein Strohhut nei, nach konnst wiedr gehen.“ Das Spottlied wurde so lange wiederholt, bis der Junge weinend seinen neuen Strohhut wegwarf. Ja, auch mich werden die Kinder verspotten. Doch den Preis, den Pengó,

## Verwundung vor Stalingrad

Im Herbst 1939 fiel die Weinlese im Nyáros (Sommerer) in Kaposzszekcső und allgemein in der Schwäbischen Türkei besonders ertragreich aus. Auch im obersten, dem vierten Bruch, den Großvater im Frühjahr nach der Geburt seines dritten Enkels, meines Bruders Hans, angelegt hatte, brachten die Noahreben ersten guten Ertrag. Doch kurz nach dem Keltern und dem ersten Abziehen des jungen, sich klärenden Weines, trübten schwere Wolken den Himmel über den Weinbergen Europas. Mein Vater mußte seinen gedankenschwerbeladenen Vater und seine wundweinende Frau mit den zwei Kindern und den Herbstarbeiten allein lassen und zur Ungarischen Armee, zur Infanterie in Fünfkirchen, einrücken. Nach nur wenigen Tagen Heimaturlaub zwischen Weihnachten und Neujahr wurde sein Regiment im Frühjahr in den Nordosten von Kaschau (heute Kosice in der Slowakei), verlegt. Und als Horthy-Ungarn für seine Treue zu Hitler-Deutschland durch den Wiener Schiedsspruch nach dem 30. August 1940 einen Teil

der Slowakei, die Karpatho-Ukraine und Nordsiebenbürgen zugesprochen bekam, zog das Regiment in der Karpatho-Ukraine ein. Von dort waren der Weg und die Zeit bis Stalingrad zwar noch sehr weit, insbesondere mit einem schwerbeladenen Pferdegespann. Aber im historischen Zeit- und Raummaß war es nur ein Katzensprung. Und so waren sie also, der Infanterist János Oppermann und sein Gespann in einem Regiment der Ungarischen Armee, erst mit Wagen, dann mit Schlitten, zur Stelle vor Stalingrad im Winter 1942 auf 1943, als das große Gemetzel anbrach. Von dort schrieb er auf einer kleinen Postkarte nur, daß es ihm und den Pferden gut ginge, doch es sei klirrend kalt. Und er fügte am Rande klein und Ungarisch an: „András nem messze tólem fekszik, karácsonykor találkozunk“ (Andreas – sein Bruder – liegt nicht weit von mir, Weihnachten treffen wir uns). Doch sie trafen sich nicht mehr, nie mehr. Die große Offensive der Roten Armee setzte am 19. November 1942 mit Getöse und Geheule der Stalinorgel ein, brach in

unmittelbarer Nähe ihres Frontabschnittes, zwischen der Ungarischen und Italienischen Armee durch und Johann wurde noch vor seinem 35. Geburtstag, kurz vor Weihnachten verwundet. Andreas blieb verschollen. Ein Teil und Rest der Ungarischen Armee zog sich vor der Front zurück. Floh? Im Troß des langen fliehenden Zuges lag Vater, der Gespannführer, auf dem Schlitten seines Gespanns, mit Oberschenkel- und Armdurchschuß linksseitig und Splintern beidseitig der Oberschenkel. Der Abtransport der Verwundeten zog sich schleppend und frierend voran, der Soldat dämmerte im Halbschlaf dahin, das Blut sickerte aus den Wunden in den Stiefeln und Handschuhen und mit der gefrierenden und erfrierenden Nässe setzte Bewußtlosigkeit ein. Der Weg und Verwundetentransport von Stalingrad bis Sathmar (heute Satumare in Rumänien), der Ungarischen Lazarettstadt, mit Pferdegespann und später Lastwagen, zog sich über drei Wochen hin. Nach dem Aufwachen fehlten dem Stalingradbelagerer-Infanteristen am Beginn

seines 36. Lebensjahres der halbe linke Fuß, vom rechten Fuß die Zehen und von der linken Hand der kleine Finger und vom Ringfinger ein Glied. Sein Überleben verdankte er seinem Infanteriekameraden Heinrich Schlitt aus Waroli, der ihn ins Notlazarett brachte und selbst zur Front zurück eilte. Es war seine letzte Kameradschafts- und Soldatenpflichtenerfüllung, seine Spuren verloren sich im tiefen Schnee in den Weiten Rußlands. Die Rettung, Operation, Pflege, seelische und körperliche Wiederherstellung des erfrorenen Verwundeten gelang in Sathmar einem rumäniendeutschen Chirurgen im Bunde mit einer rumänischen und einer ungarischen Krankenschwester. Einem aufopferungsvollen Team, von dem er in seinen Briefen und später in seinen wenigen Schilderungen mit Hochachtung und Augenglanz berichtete, von den Schwestern geradezu schwärmte, wenn er von seinen erfrorenen und steifen Gliedern sprach.

Nach der Genesung und Heimkehr humpelte Vater bereits im Spätsommer 1943 mit zwei Krücken über den

## Mein außergewöhnlich sparsamer Großvater

durfte ich meinem geizigen Großvater nicht lassen! Plötzlich kam mir ein rettender Gedanke. Ich werde einen großen Strohhut aussuchen, den mein Vater tragen wird.

Als wir in den Kaufladen kamen, bat mein Großvater den Verkäufer, für jeden einen Strohhut zu holen. Der Kaufmann holte zwei schöne, glänzende kleine Strohhüte. Mechl probierte den einen, und er paßte. Den anderen gab er mir in die Hand. Ich fragte nach dem Preis. Der kostet einen Pengő, sagte der Kaufmann. Da fragte ich, was die größeren kosten. Auch einen Pengő, war die Antwort. Ich sagte, wenn ein großer Strohhut nicht mehr kostet als ein kleiner, dann bitte ich um einen großen. Der Kaufmann hielt das für einen Scherz. Doch ich bestand darauf, daß ich einen großen will. Als ich den großen Strohhut aufprobierte, rutschte er mir über die Augen. Da lachte der Kaufmann und wollte den großen Strohhut zurücktragen. Ich widersetzte mich und gab ihn nicht aus meinen Händen. Da lachten beide, und Großvater zahlte. Der Kaufmann verpackte den Hut und gab ihn mir in die Hand. Es war das erste Mal, daß ich Großvater lachen sah. Er ahnte nicht, daß ich ihn überlistet hatte.

Als ich nach Hause kam, rannte mir unser Hund entgegen und sprang vor Freude an mir hoch, dabei fiel mir der neue Strohhut aus der Hand. Mein Vater, der im Hof stand, bemerkte, daß mir etwas aus der Hand gefallen war. Er fragte mich: „Franzj, was hast gpracht?“ Ich antwortete: „Dr Großvatr hat Eich n

Strohhut gkafft.“ Mein Vater, der von seinem geizigen Schwiegervater noch nie ein Geschenk erhalten hatte, zweifelte an der Wahrheit meiner Worte. Er schaute mich an und sagte: „Kum her un sag die Woahrheit. Awr ich will die rein Woahrheit him.“ Nun erzählte ich die Geschichte wahrheitsgetreu mit den Kälbern und dem Strohhut. Zwei Jahre später erkrankte mein Vater und starb im Jahre 1943. Der Strohhut war fast noch wie neu.

Und wiederum zwei Jahre später, und zwar an einem Sonntag im August 1945, kam der Kleinrichter von Sawr mit der Bitte zu meinem sparsamen Großvater, daß er, meine Großmutter und die Altgroßmutter für eine halbe Stunde in das Gemeindehaus kommen sollen. Auch sollen sie alle ihre Schriften mitbringen, denn im Gemeindehaus will eine Kommission alles prüfen, sagte der Kleinrichter. Großvater, Großmutter und die sehr bejahrte Altgroßmutter gingen ohne Sorgen mit ihren verschiedenen Papieren in das Gemeindehaus. An der Tür standen zwei Polizisten. Sie sagten: „Geht bei der nächsten Tür hinaus in den Hof. Wir werden euch alle der Reihe nach rufen.“

Es war schon spät am Nachmittag, als der Hof ganz voll von Menschen war. Mittagessen gab es nicht. Am Brunnen im Hof konnte man sich den Durst löschen. Auf einmal kam der Befehl, sich in Reihen aufzustellen. Es wurden die Namen vorgelesen, und alle mußten zum Tor hinaus. Vorn, an beiden Seiten und am Ende des Zuges Polizisten. „Nie-

mand soll flüchten, denn bei einem Fluchtversuch wird geschossen“, sagten sie. Als sie das Ende des Dorfes erreichten, sagten die Polizisten zu den Leuten, daß sie nach Ketsching übersiedelt werden. Der Zug bestand aus mehreren hundert Menschen. Ihr Vermögen war, was sie am Leibe trugen.

In Ketsching beim Gemeindehaus angekommen wurde „Stehenbleiben“ befohlen. Einer von den Begleitern teilte ihnen folgendes mit: „Von nun an könnt ihr in diesem Ort bleiben oder weitergehen. Ihr seid freie Menschen. Nur euren ehemaligen Wohnort betreten ist streng verboten. Wer von euch seinen einstigen Wohnort noch mal betritt, wird interniert.“

Unter solchen Umständen kam mein Sawrner Großvater nach Ketsching. Er konnte nur mit unserer Hilfe unser Haus erreichen. Ohne Abendessen legte er sich ins Bett. Am nächsten Morgen konnte er nicht mehr aufstehen. Anderthalb Jahre wurde er betreut, dann starb er am 5. Februar 1947. Als er starb, schien es mir, daß ein Greis aus Altersschwäche von uns gegangen ist. Auf seinem Grabstein kann man folgendes lesen: Hier ruhet Kilian Blum, geboren den 20. Februar 1881, gestorben den 5. Februar 1947. Alt, 66 Jahr. Er ist der einzige Kilian auf dem Ketschinger Friedhof.

Großvater gehörte jener Generation an, denen ihr Reichtum der Kinderreichtum war. Als er heiratete, war er Knecht und hatte elf Geschwister. Großmutter war als Braut 16 Jahre alt und hatte neun Ge-

schwister. Sie erlebten zwei Weltkriege, doch bewahrten sie streng die Tradition, Sitten und Bräuche ihrer Vorfahren. Der fleißige Großvater wurde nicht nur sparsam, sondern auch geizig. Er arbeitete wie ein Bessener. Er legte immer mehr Weingarten an und kaufte jedes Jahr etwas Boden. Die vier Kinder erhielten nur das Allernötigste. Für sich selbst hatte er nie Zeit. Auch wußte er, daß ihn viele einen Geizhals nennen und heimlich verspotten. Doch erreichte Großvater, daß sein Vermögen immer größer wurde. Er erbe seinerzeit nur Not, Elend und Armut. Von seinen vier Kindern mußte niemand mehr als Knecht sein Brot verdienen. In den dreißiger Jahren wurde er bei der Richterwahl nominiert und erhielt die Mehrheit der Stimmen. So wurde Großvater in Sawr Dorfrichter. Wie konnte er ahnen, daß er zehn Jahre später nach so viel Arbeit und Entbehrung, samt seiner Familie, Haus, Hof und Geburtsort mit dem verlassen mußte, was er am Körper trug. Als bejahrter Mann verlor er alles, was er sich im Leben durch Verzicht und Selbstlosigkeit ersparen konnte. Für seine Arbeit erhielt er keine Rente, nichts! Seine Angehörigen mußten ihn versorgen.

Das Leben meines außergewöhnlich sparsamen Großvaters war anscheinend das Los jener Generation, welche ihren Nachfahren unter allen Umständen ein besseres Leben hinterlassen wollte. Doch Vergessenheit bedeckt so langsam ihr schweres Schicksal.

Franz Sziebert

## Verwundung vor Stalingrad

Hof, legte Hand an – natürlich nur die rechte, intakte – und legte bald einen Krückstock beiseite und erledigte erste Stall- und Hofarbeiten. Doch die meiste Zeit war er unterwegs auf Ämtern und in Amts- und Neuanfangsgeschäften. Die Ärztekommision stufte den Überlebenden der Ungarischen Armee zu 75%-iger Invalidität ein und sprach ihm eine staatliche Unterstützung bei einem wirtschaftlichen Überlebensanfang zu. Nach Beratung mit der Kommission und dem Gemeinderat wurde ein kleines Sodawasserunternehmen als möglich und realisierbar ins Auge gefaßt. Der Baumeister des Dorfes Heinrich Wolf und der Zimmermannscousin Heinrich Beck hatten schnell einen Entwurf gemacht, der die Produktionsstätte in Verlängerung des Hauses zum Stall zu, in Aufopferung des Gartens, vorsah. Das Brunnenwasser war für sehr gut befunden worden, das Sodawasserunternehmen genehmigt und die staatliche Unterstützung unterschrieben. Granitsteine wurden angefahren, zwischen Keller und Hühner-

ställen, gegenüber dem Brunnen und dem künftigen Gebäude der Szódagyár gelagert. Kalk wurde in einem zwei mal zwei Meter breiten und anderthalb Meter tiefen Loch gelöscht und mit Sand abgedeckt, Holzbalken im Hof gelagert und Ziegel gestapelt. Die Vorbereitungen für den Bau waren im Spätsommer 1944 abgeschlossen. Der Vormarsch der Roten Armee beschleunigte sich und die Front hatte die Grenzen Ungarns an mehreren Stellen überschritten. Dadurch wurde die Bauvorbereitung und das Gesamtunternehmen zum Erliegen gebracht. Der Einmarsch der Sowjetarmee im Dezember 1944 in Südungarn und die Schwäbische Türkei und die Kämpfe im Februar um Budapest und um den Plattensee bis März 1945 halfen der Sodafabrik zu keinem neuen Leben. Die Verschleppung der arbeitsfähigen Deutschen im Januar 1945 zur Zwangsarbeit nach Rußland nahm ihr die Arbeitskräftebasis.

Das Leben im Dorfe flammte im Winter 1946 zwar kurz auf, ein großer Hochzeitszug nach dem anderen

wurde von den Habich-Musikern durch das Dorf geblasen, doch dann zogen auch schon die nächsten großen Schatten über die Schwäbische Türkei und auf das Dorf zu. Enteignungswelle auf Enteignungswelle schwappte durch das Dorf und die große Welle der Umsiedlung ins und aus dem Dorf, schließlich aus dem Land, verjagte und zerstörte den Traum von einem Lebensneuanfang und Neuunternehmen nach dem Dienste für den Ungarischen Staat in seiner Armee. Und es kam nicht zum Sodawassersprudel und dem Ruf von Lieferwagen durch die Dörfer: „Szóóóda, Sooda, Soodawasser, Szóóódavíz, frischer Sprudel...!“

„Johann Oppermann, geb. am 21.12.1907 in Kaposszekcső/Ungarn, wohnhaft in Bautzen, Martin-Hoop-Str. 5, wird mit einer Invalidität von 60% eingestuft...“ So entschied und bescheinigte die Kreisärztkammer Bautzen Ende Mai 1948 in der Ostzone Deutschlands dem Kriegsbeschädigten der Ungarischen Armee. Auch seine Ironie half da nichts: „Auf dem langen Weg der

Enteignung in und Vertreibung aus Ungarn nach Deutschland sind meine Glieder wieder nachgewachsen!“ Und das Amt besorgte ihm einen Arbeitsplatz in einer Strohschuhfabrik in der Wendischen Straße, Ecke Schülerstraße, in der einstigen Prachtvilla des Bürgermeisters von Bautzen in Sachsen. Keine zweihundert Strohschuhschritte vom Mathiasturm und dem einzigen Relief des großen Ungarischen Königs Mathias-Corvinus-Rex entfernt, dessen Reich sich Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts bis Bautzen an der Spree erstreckte. Und Johann zierte oft, später nicht mehr in und bei den Strohschuhen, und nicht nur im Anblick dieses Reliefs, den ungarischen Volksauspruch: „Meghalt Mátyás király, oda az igazság!“ (König Mathias ist tot, dahin ist die Gerechtigkeit).

So erlebte ein Infanterist der Ungarischen Armee Geschichte am eigenen Leib und zieht immer wieder Geschichte in meine Geschichten ein.

Heinrich Oppermann



## Pest-Ofner Sorgen vor 150 Jahren

In der „Pest-Ofner Zeitung“ Nr. 44, 1856, Freitag, 22. Februar, schreibt ein – nicht genannter – Journalist unter dem Titel „Alt-ofen, 19. Februar“ einen auch heute aktuellen Artikel über die Notwendigkeit der Aufklärung und Schulung des Volkes, da „die Leidenschaften, die das Menschenherz durchwühlen, sind dieselben geblieben, wie vor Jahrtausenden... Die echte und veredelnde Bildung muß daher – so fordert es die Zeit – ein Gemeingut werden, an dem Alle theilnehmen sollen“.

Mit einem Beispiel aus dem Ausland will er dies bestätigen: „Im Jahre 1840 wurden in England 19.927 Verbrecher verurtheilt. Nach einer sorgfältigen Prüfung der Acten stellte es sich heraus, daß von diesen üblen Subjecten nur 390 lesen, schreiben und etwas die Bibel verstehen konnten, die übrigen 19.537 aber ohne allen Unterricht, gleich den Thieren des Waldes, aufgewachsen waren.“

... Es wird eben nicht zu viel gesagt sein, wenn ich die Gesundheit jeden Staatsorganismus davon abhängig erkläre, wie seine Volksschulen eingerichtet sind und wir-

ken... Diese Behauptung scheint mir um so weniger gewagt, weil ich sehe, wie die Regierung und, angespornt durch sie, auch die Gemeinden allen Ernstes dahin streben, Herz und Kopf des Volkes aufzuhellen... Heranbildungen künftiger Lehrer... finanziellen Sorgen sich aufbürden... Ein aufmunterndes Beispiel dieser Art liefert uns in jüngster Zeit die israelitische Genossenschaft Altofens...

Wer diese Schule früher gekannt muß staunen, was aus ihr geworden: denn es ist in einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit die erfreulichste Ordnung getreten.

... Die Anstalt besteht jetzt aus einer Vorbereitungsclassen und vier Hauptschulclassen, in welchen ein Religions-Lehrer, dann zwei Ober- und zwei Unterlehrer beschäftigt

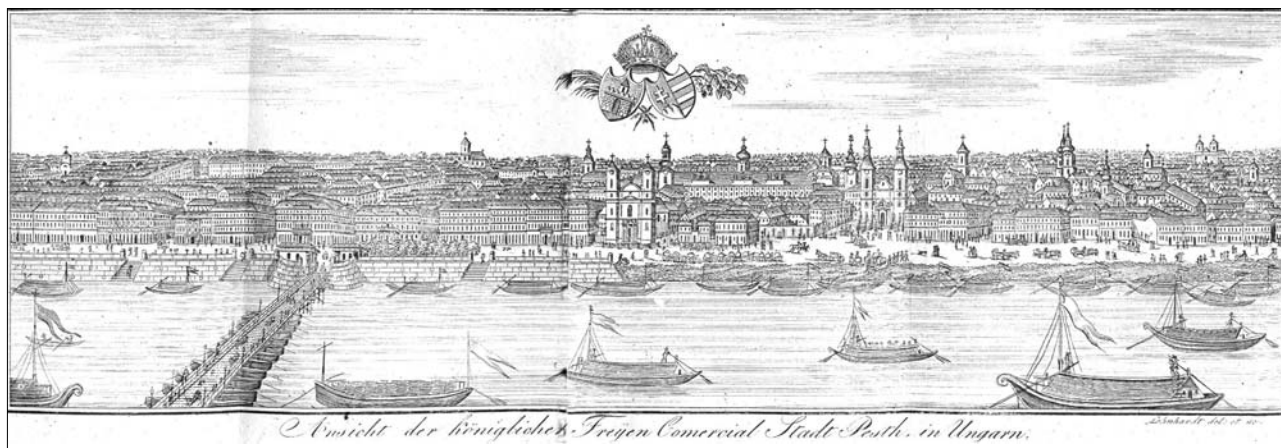
sind. Die materiellen Angelegenheiten der Schule hat eine von der Gemeinde gewählte Schulcomission zu besorgen... Das Gebäude hat lichte und geräumige Lehrzimmer und, was nicht genug zu schätzen ist, einen großen luftigen Hof... Besonders zeichneten sich die Kinder im Rechnen, namentlich in dem so wichtigen Kopfrechnen aus... Auch das Sprachfach und die Geografie... zeugten von der Um- und Einsicht der Lehrer. Nur Eines fehlt noch: Gesang und Zeichnen.“

Dennoch bekam diese Schule den Lohn dafür, „...daß heute in Gegenwart des Herrn Propsten und k. k. Schulrates Dr. M. Haas der auf Grundlage einer Ministerialverfügung herabgelangte Statthaltereierlaß bekannt gegeben wurde, welcher

die oben erwähnte Lehranstalt für ihr ersprißliches Wirken belobt und zu einer vierklassigen Hauptschule erhebt...“.

Man darf nicht vergessen, daß damals im allgemeinen die Volksschulen zwei Klassen hatten (erste und zweite) und sehr viele Schüler. Nach den Daten des damaligen Notars Karl Schmauß in seiner Schrift „Ethnographische topographische Beschreibung der Gemeinde Apatin“ aus dem Jahre 1859 hatte Apatin in der Volksschule mit zwei Klassen 6 Gebäude mit 6 Lehrern und 1400 Schülern, also je über 200 Schüler in einer Klasse. So manches Dorf hatte damals noch gar keine eigene Schule.

Margit Pogány



## Ratka: 60 Jahre Rückkehr aus Verschleppung

Der 23. Januar 1945 war der traurigste Tag im Leben der Einwohner von Ratka. Jeder sollte sich zum Zusammenschreiben im Schulgebäude melden. Die Frauen zwischen 18 und 30, die Männer zwischen 17 und 45 Jahren. Viele hatten Glück gehabt. Frauen, die mit kleinen Kindern gekommen waren, sind freigelassen worden. Mehrere konnten sich verstecken. Einige haben sich aus den Händen der Soldaten herausgerissen und konnten entfliehen. Erst später wurde bekanntgegeben, daß die Leute ungefähr drei Wochen lang in Debrecin beim Entrümmern helfen müssen. Sie sollten Bekleidung, Decke und Essen für diese Zeit mitbringen.

Am 23. Januar früh um 4 Uhr gingen sie zu Fuß in Begleitung russischer Soldaten nach Szerencs. Im Gerichtsgebäude verbrachten sie noch drei Tage, dann fuhren sie nach Rußland. Alle wußten, daß sie das Land verlassen haben, daß sie nicht nach Debrecin fahren. 240

Personen! Am 17. Februar 1945 kamen sie in Rußland, in Worosilowka, an. Dort mußten sie unter unmenschlichen Umständen arbeiten. Erst zwei Jahre später durften sie zurückkehren. Leider waren es 29 weniger. Sie sind gestorben. Am 29. Oktober 1947 stiegen die Zwangsarbeiter in Szerencs aus dem Zug. Die Verwandten erkannten sie kaum.

Sechs Jahrzehnte später, jetzt 2007, ließ die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung aus Anlaß der 60. Jahreswende der Heimkehr ein Denkmal errichten. Es wurde finanziert von der Minderheitenselbstverwaltung und mit Spenden der Einwohner und der ehemaligen Bewohner. Die feierliche Übergabe fand am 28. Oktober statt. Eingeladen wurden die, die – Gott sei Dank – noch

leben, 31 Personen. Die Festrede hat Bürgermeisterin Emilia Héring gehalten, die selbst betroffen war. Tiefe Wunden wurden aufgerissen, als sie über diese Ereignisse sprach. Der Priester László Tóth hat das Denkmal geweiht, dann wurden Kränze niedergelegt. Mit der heiligen Messe klang dieses Ereignis, das eingebunden war in ein schönes Kulturprogramm, aus. Beim anschließenden Stehempfang sprach der Künstler Levente Molnár darüber, was dieses Denkmal für ihn bedeutet. Für all jene 31 Personen, denen es vergönnt war, bei der Einweihung des Denkmals dabeisein zu können, war es sicherlich eine seelische Erleichterung, über all das im Kreise der Mitbetroffenen nach über sechs Jahrzehnten zu sprechen. Die Wunden scheinen langsam zu heilen.

\*

Unsere Gemeinde legt großen Wert darauf, sich fürsorglich um die Alten zu kümmern. Bei der Namensgebung des Altersheimes am 1. September dieses Jahres z. B. wurden ihnen zehn neue Notrufsysteme überreicht, die vom deutschen Bundesministerium des Innern/BMI gespendet wurden. Schönen Dank dafür!



Simon Mihályné wurde damals auch verschleppt

(A)

# Ungarndeutsche

## Christliche

369

# Nachrichten

## Kinder Gottes

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen. Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater! So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind; wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott. (Gal 4,4-7)

Weihnachten bedeutet: Gott wird Mensch wie wir und nimmt unser Schicksal an. Weihnachten bedeutet nach dem Galaterbrief aber auch für uns etwa Neues: Wer das Kind in der Krippe annimmt als Erlöser, der wird selbst zum Kind Gottes! Und damit ist mehr gemeint als daß wir als Menschen alle Geschöpfe und Ebenbilder Gottes sind. Wer diese Kindschaft von Gott empfängt, bekommt nämlich auch Rechte. Wir dürfen uns direkt an Gott wenden, ohne die Vermittlung eines Priesters oder eines Engels. Gott hört unsere Gebete, er ist ganz nah bei uns, wie ein Vater bei seinem Kinde ist. Wir dürfen ihn sogar mit einem Kosenamen anreden. Obwohl der Unterschied zwischen Mensch und Gott so unüberwindlich groß ist, daß sich kein Mensch je Gott nähern durfte – selbst Mose durfte ihn nicht direkt „anschauen“ –, überwindet Gott diesen Graben durch die Geburt seines Sohnes. In Jesus Christus wird Gott selbst Mensch, und so wird auch das Menschliche in den Bereich Gottes gehoben. Alle, die an Jesus glauben, werden zu seinen Brüdern und Schwestern und so zu Kindern Gottes. Kinder, die erbberechtigt sind. Was erben wir? Das ewige Leben und das Reich Gottes. Am (guten) Ende werden wir alle, Große und Kleine, Arme und Reiche, Frühere und Zukünftige im Reich Gottes an einem Tisch sitzen – als Seine Kinder. Ich wünsche Ihnen gesegnete Weihnachten!

Ihr Pfarrer

Michael Heinrichs

### Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich  
als Beilage der „Neue Zeitung“  
herausgegeben  
von der Stiftung  
„Friede in Gerechtigkeit  
Modell Pilisszentlélek“  
in Zusammenarbeit mit der  
„Neue-Zeitung-Stiftung“.  
Gegründet von Dr. Franz Szeifert  
Nytsz: B/EL/53/P/1990

## Was bedeutet es, heilig zu sein?

Dr. László Német SVD, Sekretär der Ungarischen Katholischen Bischofskonferenz war der Hauptzelebrant und der Festprediger beim St. Gerhardsfest am 22. September in Budapest. Die Predigt veröffentlichten wir.

Mihály Szentmártoni SI hat einmal ein Buch über die psychologischen Eigenschaften der Heiligen geschrieben. Er hat sechs Personen ausgesucht, ihr Leben beschrieben und darauf aufmerksam gemacht, daß sie alle unter verschiedenen psychosomatischen Störungen gelitten haben. Heilige sind keine Super- oder Übermenschen. Sie sind wie wir.

Sie sind vielmehr eine Verkörperung, eine sichtbare Gestalt Gottes unsichtbaren Wesens. Sie haben in ihrem Leben Gott erlebt, und dann haben sie diese Erfahrungen konkret in verschiedenen Formen zurückgegeben.

Einer der von P. Szentmártoni beschriebenen Heiligen war der heilige Thomas von Aquin. Er war unglaublich „naiv“. Überhaupt kein praktischer Mensch. Und doch war er wahrscheinlich der größte Theologe aller Zeiten, bis heute. Ohne Computer.

Ein zweites Merkmal der Heiligen ist, daß sie immer aktuell blei-

ben. Sie haben immer etwas zu sagen, weil sie schon jetzt im Himmel, in einer besonderen Form, am ewigen Leben und an Eigenschaften des lebendigen Gottes teilhaben. Gott ist immer aktuell.

Der heilige Gerhard hat diese zwei Merkmale ziemlich markant in seinem Leben gehabt und – das kann ich sicher sagen – besitzt sie auch jetzt noch. Gerhard, der – anstatt in das Heilige Land zu ziehen – ins heidnische Ungarn gekommen war und hier geblieben ist! Einer, der die Bischofswürde einmal abgelehnt, in Einsamkeit jahrelang als Mönch gelebt hat und dann doch Bischof geworden ist – ist das normal?

Er hat aber die Vorsehung Gottes ernstgenommen. Und danach gehandelt. Jeder von uns kann so etwas in seinem Leben bemerken.

Was hat er uns heute zu sagen? Er war ein echter Missionar. Alle Aufgaben, seine Pläne, sein Privatleben, alles hat er aufgegeben, um uns mit der Intention das Evangelium zu verkünden.

Nur eine missionarische Kirche hat Gegenwart und Zukunft. Wir können über unsere Geschichte viel erzählen, wir haben sehr schöne Kirchen, Kapellen, Klöster – aber das alles ist Geschichte. Was ist unsere Gegenwart, was ist unsere Zukunft?

Missionarisch zu sein bedeutet – wie Sankt Gerhard – ohne Angst, mit Mut Gott und die Wahrheit zu verkünden. Diese zwei Hauptworte gehen zusammen: Gott und die Wahrheit. Ob es um die Politik geht oder ums Privatleben: immer und überall müssen wir von Gott her die Wahrheit suchen. Sankt Gerhard hat keine Angst vor dem Mächtigen gehabt: Er war immer bereit, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Deswegen ist er heilig und aktuell – auch heute und auch für uns. Amen.

## Dreikönigsfest

Das zweite Hochfest der Weihnachtszeit feiern wir am 6. Januar. Es wird auch das Dreikönigsfest, das Fest der drei Magier oder Weisen aus dem Morgenland, genannt. Das Evangelium an diesem Tag berichtet uns von der Reise der drei Weisen, Kaspar, Melchior und Balthasar. Die immer dem Stern folgend vom Morgenland nach Bethlehem reisten, um dem Jesuskind ihre Gaben, Myrr, Gold und Weihrauch, darzubringen. Die drei Weisen Kaspar, Melchior und Balthasar sind ihrer weiten Reise wegen, die sie damals unternommen haben, die Schutzpatrone der Reisenden. Wirtschaftler mit dem Namen „Zur Krone“, „Zum Stern“, „Zum Mohren“ oder zu den „Drei Königen“ sind nach ihnen benannt. Ihre Gebeine sind 1163 vom Orient nach Köln in den ihnen zu Ehren gebauten Dom gebracht worden, und diese Reliquien haben zu Dreikönigsspielen in Kirchen und Klöstern angeregt. Daraus hat sich im Laufe des Mittelalters der Brauch der Sternsinger entwickelt. Heute sind die Sternsinger freiwillige Ministranten, die eingekleidet und feierlich ausgesandt werden, um die Segnung der Häuser und Wohnungen vorzunehmen. Dadurch liegt auf dem Haus ein Segen, welcher das Böse abhalten soll.

Dabei werden mit Kreide die Buchstaben

C+M+B+JAHR

an den oberen Türrahmen geschrieben.

Die Buchstaben bedeuten „CHRISTUS SEGNE DAS HAUS“.

M. H.

## Am Rande der Welt – in der Mitte des Glaubens

### Die Klosterinsel Valaam im Ladogasee

*Bis weit hinaus in den Ladogasee leuchten die hellblauen Türme und Kuppeln der Kathedrale „Christi Verklärung“ auf der Klosterinsel Valaam und zeugen vom wiedererstandenen Glaubensleben der Russen. Die Klöster sind voll besetzt mit jungen Menschen, die als Nonnen oder Mönche ihren spirituellen Weg suchen, die Kirchen bersten fast vor Gläubigen, die stundenlang ihre orthodoxe Liturgie feiern; und für die Restaurierung der Gebäude finden sich allenthalben großzügige Sponsoren.*

Im nördlichen Teil des Ladogasees – der größte See Europas mit 18.200 Quadratkilometern – liegt Valaam; genau genommen ein Archipel von einigen Dutzend kleinen und kleinsten Inselchen. Auf den größten drei – mit einer Gesamtausdehnung von 36 Quadratkilometern – befindet sich das Hauptkloster mit der Kathedrale, Kirchen, Skyten, Eremitagen, Anbetungskreuzen.

Eine Skyte ist ein Mittelding zwischen Kloster und Einsiedelei; drei bis zehn Mönche leben dort in größerer Ruhe und strengerer Askese als im Hauptkloster – in diesem wohnen derzeit 230 Mönche und Novizen;

(Fortsetzung auf Seite 11)

# Am Rande der Welt – in der Mitte des Glaubens

## Die Klosterinsel Valaam im Ladogasee

(Fortsetzung von Seite 10)

das Durchschnittsalter ist 30 Jahre. Bis aus dem fernen Sibirien kommen junge Männer hierher, um als Mönche in intensivem Gebet, feierlicher Liturgie und strenger Askese ihre spirituelle Erfüllung zu finden.

### Eine wechselvolle Geschichte

Wann genau das Kloster Valaam gegründet wurde, ist nicht bekannt. Der Legende nach soll der Apostel Andreas im ersten Jahrhundert auf Valaam gewesen sein. Am Platz der Roten Skyte ist „schon immer“ ein Kreuz gestanden. Die Pilgerführer auf Valaam berichten von letzten Untersuchungen, die den griechischen Mönchen Sergius und Hermann im 10. Jahrhundert die Gründung dieses Klosters – eines der größten in ganz Rußland – zuschreiben. Da die Inseln an einer exponierten Stelle des Russischen Reiches zu Skandinavien liegen, spielten sie im Machtkampf zwischen Rußland und Schweden im 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle. 1611 war das Kloster völlig zerstört, 1617 wurde das Territorium per Vertrag an die Schweden abgetreten. Im 18. Jahrhundert, nach über hundert Jahren Verödung, wurde das Kloster restauriert, und im 19. Jahrhundert waren bis zu dreitausend Mönche auf Valaam. 1917 wurde Valaam finnischer Besitz. Die Sprache der Liturgie wurde von Russisch auf Finnisch, der Julianische Kalender auf den Gregorianischen umgestellt, was zu heftigen Streitigkeiten unter den Mönchen führte. November 1939 bis März 1940 dauerte der „Winterkrieg“ zwischen Finnland und Rußland; in den Wäldern von Valaam stößt man noch da und dort auf Reste der „Mannerheim-Linie“. Valaam wurde zum „Spionagenest“ erklärt, 150 Mönche mußten fliehen, Gemälde und Bücher brachte man nach Finnland, wo Neu-Valaam ge-

gründet wurde. Das Kloster Valaam war gestorben.

Auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges war eine Restaurierung nicht möglich: Die Sowjets hatten eine Militärbasis auf der Insel errichtet, Kloster und Kirchengebäude dienten als Invalidenheim, Lebensmittellager, Wirtschaftsgebäude, Offizierskasino und Museum.

### Blühendes neues Leben

1989 schlug die Stunde der Wiedergeburt. Das Kloster wurde dem Russisch-Orthodoxen Patriarchen von Moskau, Alexij II., unterstellt, hundert Mönche zogen ein und das spirituelle Leben erstand mächtiger denn je. Einer der Ersten, die sich mit der Restaurierung der Gebäude ans Werk machten, war der Schweizer Architekt Paul Keller, der die „Johannes der Täufer“-Skyte auf der Insel gleichen Namens wieder aufbaute. Bald folgten großzügige Sponsoren aus Moskau und Jekaterinburg und spendeten Gelder für weitere Erneuerungen.

2005 ist die Restaurierung der Kathedrale fertig geworden, 2006 wurde die neue, 16 Tonnen schwere Andreaskirche aufgezogen, die bis 40 Kilometer weit auf dem Festland zu hören ist – falls der Ladogasee sich ruhig verhält.

Heute kommen aus Rußland und hauptsächlich aus St. Petersburg im Jahr 100.000 Besucher auf die Klosterinsel, 20.000 davon sind Pilger. Touristen bleiben einen Tag und besichtigen die Anlagen mit ihren Kunstwerken. Pilger bleiben mehrere Tage, beten, verehren die Reliquien und Ikonen, zünden Kerzen an und feiern die Liturgie mit. „Das Kloster hat eine so große religiöse Ausstrahlung, daß viele Menschen das erste Mal als Touristen und dann wieder als Pilger kommen“, erzählt Michael, der Pressesekretär des Pilgerdienstes. Er meint auch, daß es vor allem die alten Frauen waren, die in der kommunistischen Ära durch ihr unermüdetes, hingebungsvolles Gebet Rußland den Glauben erhalten haben.

### Heilige

Höhepunkt jedes Aufenthaltes sind die Kathedrale und der Klosterbezirk, dreißig Meter über dem See gelegen und über 62 Granitstufen erreichbar. Mittelpunkt ist die „Christi-Verklärungs-Kirche“ mit fünf Kuppeln und dem 72 Meter hohen Glockenturm. In der Oberen Kirche sind die Innenwände voll bedeckt mit Malereien, Darstellungen der Apostel, Evangelisten und Heiligen; Ikonen, Schnitzereien und Vergoldungen, wohin das Auge reicht. In der Unteren Kirche befindet sich das Grabmal mit der wertvollsten Reliquie, den Gebeinen der Heiligen Sergius und Hermann, die unter einem Felsen in

sieben Meter Tiefe beigesetzt wurden.

Insgesamt kann man zehn Skyten suchen – und wenn man sich gut auskennt auch finden. Die Weiße- oder Allerheiligen-Skyte darf beispielsweise nur einmal im Jahr von Frauen besucht werden, und zwar am Fest Allerheiligen, das am ersten Sonntag nach Pfingsten, immer im Juni, gefeiert wird. Es findet eine große Bewirtung statt – und abends ist die Tür wieder für ein Jahr zu. Auf Valaam gibt es schließlich nur Männerklöster.

### Bescheidener Lebensunterhalt

Die Mönche leben asketisch und brauchen nicht viel. Wirklich wohlgenährt sind auf Valaam jedoch die zahlreichen Katzen. Es geht auf einen jahrhundertalten Beschluß der Gemeinschaft zurück, daß Katzen „reine“ Tiere sind und sogar in den Altarraum dürfen. Hunde hingegen dürfen nirgends sein, wo es Ikonen gibt: zu oft ist der Teufel in Gestalt eines Hundes erschienen; man denke etwa in unserem Kulturkreis an des Pudels Kern bei „Faust“.

Pilger, die einige Zeit auf Valaam leben, müssen sich dem Mönchsleben anpassen. Auch für sie gibt es kein Frühstück, denn der Vormittag gehört der Liturgie und nicht dem Essen.

Der Pilgerspeisesaal darf – so wie sämtliche Sakralräume – von Frauen nur mit Kopfbedeckung und einem Rock betreten werden. Nach der Verehrung der Ikonen an der Stirnseite des Speisesaals gibt es Suppe, ein Stückchen Fisch und als Beilage Reis, Buchweizen oder Teigwaren, als Rohkost Tomaten und Gurken, als Getränk Kompottsaft. Auf Tee und Kaffee als luxuriöse Genußmittel wird verzichtet. Teller mit Lebkuchen stehen immer auf dem Tisch – ein kleiner Vorrat davon rettet den „normalen“ Pilger vom Abendessen bis zum nächsten Mittagessen hinüber. Man stellt sich am besten von vornherein drauf ein, daß ein orthodoxes Kloster kein Gourmettempel ist.

Bei Tisch fallen Gruppen von Frauen oder Männern auf, die gemeinsam kommen. Das sind Pilger, die länger als eine Woche bleiben und ähnlich einem Kibbuz zur Arbeit eingesetzt werden. In Haus und Hof, im Garten, in der Landwirtschaft und bei Bauarbeiten wird freiwillige Mitarbeit geleistet.

Wasser und Elektrizität zählen glücklicherweise nicht zu den Luxusgütern und sind ausreichend vorhanden. Für die Pilger stehen kleine, blitzsaubere Zellen zur Verfügung und Sanitärräume mit Duschen, die dampfendheißes Wasser spenden – eine Wohltat für die strapazierten Muskeln nach dem stundenlangen Wandern von Heiligtum zu Heiligtum.

Traude Walek-Doby

## Gottesdienste in deutscher Sprache

### Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

### Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

### Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

### Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 76, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonn- und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgöschö I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindefesttag.

Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Pfarrer Andreas Wellmer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischekirche@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

### Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

### Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe.

In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

### Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

### Mohatsch

In der Zárdatemplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

### Nadwar/Nemesnádudvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

### Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr. Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

### Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21.

Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

### Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

### Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

### Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

### Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht.

In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

### Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

### Werischwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

### Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

### Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

### Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

## Auszeichnung

Der Landesoberrabbiner i. R. József Schweitzer und der Martinsberger Benediktiner-Erzabt Asztrik Várszegi wurden am Chanukkafest in der Raaber Synagoge in Würdigung ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit für die Versöhnung der Menschen und für das Zustandekommen eines Dialogs zwischen jüdischer und christlicher Kultur mit der Gedenkplakette der Ferdinand-Martinengo-Gesellschaft in Preßburg/Pozsony/Bratislava ausgezeichnet. Die 1998 gegründete Gesellschaft vergibt Auszeichnungen an Personen, die für das friedliche Zusammenleben der Menschen tätig sind.

## Januar

1. **Dienstag** Neujahr, Frusina
2. **Mittwoch** Abel, Adelheid
3. **Donnerstag** Genoveva, Irmina
4. **Freitag** Angela, Leona, Titus
5. **Samstag** Simon, Emilie, Gerlach
6. **Sonntag** Balthasar *Dreikönigstag*
7. **Montag** Attila, Raimund
8. **Dienstag** Erhard
9. **Mittwoch** Julian, Marzellus
10. **Donnerstag** Melanie
11. **Freitag** Agathe, Theodor
12. **Samstag** Ernst, Hilda
13. **Sonntag** Veronika, Gottfried
14. **Montag** Valentin, Felix, Rainer
15. **Dienstag** Maurus, Roland, Arnold
16. **Mittwoch** Gottfried, Godo, Gustav
17. **Donnerstag** Anton, Antonin
18. **Freitag** Beatrix, Piroshka
19. **Samstag** Charlotte, Sarah, Marius
20. **Sonntag** Fabian, Sebastian
21. **Montag** Agnes, Meinrad
22. **Dienstag** Vinzenz, Arthur
23. **Mittwoch** Selma, Bertram, Fabian
24. **Donnerstag** Vera, Thadem
25. **Freitag** Paul, Paula
26. **Samstag** Wanda, Timotheus
27. **Sonntag** Angelika, Julian
28. **Montag** Karl, Karola
29. **Dienstag** Gerhard, Adele, Valerius
30. **Mittwoch** Martina, Adelgund
31. **Donnerstag** Johannes, Luise

## Februar

1. **Freitag** Ignaz, Brigitte
2. **Samstag** Karoline
3. **Sonntag** Blasius, Oscar
4. **Montag** Andreas, Raphael  
*Rosenmontag*
5. **Dienstag** Agathe, Adelheid
6. **Mittwoch** Dorothea, Dora  
*Aschermittwoch*
7. **Donnerstag** Richard, Romuald
8. **Freitag** Salamon, Aurelia
9. **Samstag** Apollonia, Erich, Anna
10. **Sonntag** Elvira, Wilhelm
11. **Montag** Adolf, Berthold
12. **Dienstag** Lydia
13. **Mittwoch** Linda
14. **Donnerstag** Valentin, Cyrill
15. **Freitag** Siegfried, Georg
16. **Samstag** Juliana
17. **Sonntag** Dagmar, Lukas, Donat
18. **Montag** Bernadette, Konrad
19. **Dienstag** Susanne, Irmgard
20. **Mittwoch** Paula, Aladar
21. **Donnerstag** Eleonore
22. **Freitag** Alfred, Walburga
23. **Samstag** Isabella *Schalttag*
24. **Sonntag** Matthias, Ethelbert
25. **Montag** Géza, Felix
26. **Dienstag** Alexander, Edina
27. **Mittwoch** Gabriel
28. **Donnerstag** Veronika
29. **Freitag** Oswald, Roman

## März

1. **Samstag** Albin, Nora, Roger
2. **Sonntag** Luise, Edda
3. **Montag** Friedrich
4. **Dienstag** Kasimir *Fastnacht*
5. **Mittwoch** Friedrich
6. **Donnerstag** Zita, Fridolin
7. **Freitag** Thomas
8. **Samstag** Beate
9. **Sonntag** Franziska, Bruno
10. **Montag** Hildegard, Gustav
11. **Dienstag** Wolfram, Rosina
12. **Mittwoch** Gregor, Almud
13. **Donnerstag** Rosina, Christine
14. **Freitag** Mathilde
15. **Samstag** **Nationalfeiertag** Christoph
16. **Sonntag** Hariett, Henrietta
17. **Montag** Gertrud, Patrick
18. **Dienstag** Alexander, Eduard
19. **Mittwoch** Josef
20. **Donnerstag** Hubert, Claudia
21. **Freitag** Benedikt, Axel *Karfreitag*
22. **Samstag** Herlinde, Lea, Beate
23. **Ostersonntag** Otto
24. **Ostermontag** Gabriel, Elmar
25. **Dienstag** Maria, Iris
26. **Mittwoch** Emanuel, Ludger
27. **Donnerstag** Ruprecht, Frowin, Haino
28. **Freitag** Johannes, Dietrich
29. **Samstag** Augusta
30. **Sonntag** Gottlieb
31. **Montag** Cornelia, Árpád

# Neue-Zeitung-Kalender 2008

## Juli

1. **Dienstag** Dietrich, Annemarie
2. **Mittwoch** Otto
3. **Donnerstag** Kornel, Thomas
4. **Freitag** Ulrich, Berta
5. **Samstag** Charlotte, Anton
6. **Sonntag** Marina, Thomas
7. **Montag** Willibald, Cyrill
8. **Dienstag** Kilian, Elisa
9. **Mittwoch** Gottfried, Veronika
10. **Donnerstag** Amalie, Knud
11. **Freitag** Olga, Nora
12. **Samstag** Isabelle, Felix
13. **Sonntag** Eugen, Kunigunde
14. **Montag** Stella, Kamillus
15. **Dienstag** Heinrich, Ingeborg
16. **Mittwoch** Walter, Irmgard
17. **Donnerstag** Donata
18. **Freitag** Arno, Friedrich, Arnold
19. **Samstag** Emilie, Bethold
20. **Sonntag** Volkmar, Bernhard
21. **Montag** Helen, Daniel
22. **Dienstag** Maria, Magdalena
23. **Mittwoch** Brigitte, Liborius
24. **Donnerstag** Christine, Kinga
25. **Freitag** Christoph, Jakob
26. **Samstag** Anna, Aniko
27. **Sonntag** Berthold, Olga
28. **Montag** Viktor, Nazarius
29. **Dienstag** Martha, Flora
30. **Mittwoch** Judith, Ingeborg
31. **Donnerstag** Oskar, Ignaz

## August

1. **Freitag** Peter, Medea
2. **Samstag** Gustav, Alfons, Stefan
3. **Sonntag** Hermine, Lydia
4. **Montag** Dominikus, Rainer
5. **Dienstag** Oswald, Christine
6. **Mittwoch** Bettina, Berta
7. **Donnerstag** Albin
8. **Freitag** Hartwig, Ladislaus
9. **Samstag** Roland, Romanus
10. **Sonntag** Lorenz, Astrid
11. **Montag** Susanne
12. **Dienstag** Klara, Rade Gund
13. **Mittwoch** Relinda, Hippolyt
14. **Donnerstag** Mentha, Eusebius
15. **Freitag** Maria, Napoleon  
*Maria Himmelfahrt*
16. **Samstag** Joachim, Stefan
17. **Sonntag** Karola, Jutta
18. **Montag** Helene, Claudia
19. **Dienstag** Sebald
20. **Mittwoch** **Tag des hl. Stephans**
21. **Donnerstag** Johanna, Maximilian
22. **Freitag** Meinhard, Regina
23. **Samstag** Philipp
24. **Sonntag** Bartholomäus, Isolde
25. **Montag** Ludwig, Patricia
26. **Dienstag** Egbert, Margareta
27. **Mittwoch** Gebhard, Monika
28. **Donnerstag** Augustin, Adelind
29. **Freitag** Erna, Sabine
30. **Samstag** Rosa, Felix
31. **Sonntag** Erika, Raimund

## September

1. **Montag** Ruth, Egon
2. **Dienstag** Stephan, Ingrid
3. **Mittwoch** Hilda, Gregor
4. **Donnerstag** Rosalia, Ida
5. **Freitag** Lorenz, Viktor
6. **Samstag** Beate, Magnus
7. **Sonntag** Regine
8. **Montag** Maria, Adrienn
9. **Dienstag** Adam, Michael, Otmar
10. **Mittwoch** Edgar, Diethard
11. **Donnerstag** Helga, Felix
12. **Freitag** Maria, Guido
13. **Samstag** Tobias, Notburga
14. **Sonntag** Erna, Kornelius
15. **Montag** Melitta, Roland
16. **Dienstag** Edith, Ludmilla
17. **Mittwoch** Hildegard
18. **Donnerstag** Diana, Irene, Lampert
19. **Freitag** Wilma, Wilhelmine
20. **Samstag** Friderike, Detlev
21. **Sonntag** Matthäus (Apostel)
22. **Montag** Mauritius, Emmeram
23. **Dienstag** Thekla, Linius
24. **Mittwoch** Gerhard, Gerda
25. **Donnerstag** Kleophas, Hildegard
26. **Freitag** Justina, Zyprian
27. **Samstag** Adalbert, Hiltrud
28. **Sonntag** Wenzel, Lioba
29. **Montag** Michael, Gabriel
30. **Dienstag** Hieronymus, Viktor

## April

- |                |                       |
|----------------|-----------------------|
| 1. Dienstag    | Hugo, Irene           |
| 2. Mittwoch    | Aron, Amalie          |
| 3. Donnerstag  | Richard, Buda         |
| 4. Freitag     | Isidor                |
| 5. Samstag     | Vinzenz               |
| 6. Sonntag     | Wilhelm, Notker       |
| 7. Montag      | Hermann               |
| 8. Dienstag    | Walter, Albert, Beate |
| 9. Mittwoch    | Waltraut              |
| 10. Donnerstag | Engelbert, Hulda      |
| 11. Freitag    | Leo, Rainer           |
| 12. Samstag    | Zeno, Julius, Hertha  |
| 13. Sonntag    | Minna, Ida            |
| 14. Montag     | Tibor, Lidwina        |
| 15. Dienstag   | Anastasia             |
| 16. Mittwoch   | Lambert, Bernadette   |
| 17. Donnerstag | Rudolf, Eberhard      |
| 18. Freitag    | Andrea                |
| 19. Samstag    | Emma, Leo             |
| 20. Sonntag    | Theodor, Hildegund    |
| 21. Montag     | Konrad                |
| 22. Dienstag   | Noe, Noemi, Wolfheim  |
| 23. Mittwoch   | Adalbert              |
| 24. Donnerstag | Georg, Wilfried       |
| 25. Freitag    | Markus, Hermann       |
| 26. Samstag    | Erwin, Trudpert       |
| 27. Sonntag    | Petrus, Zita          |
| 28. Montag     | Valerie, Ludwig       |
| 29. Dienstag   | Robert, Peter         |
| 30. Mittwoch   | Karin, Katharina      |

## Mai

- |                    |                                   |
|--------------------|-----------------------------------|
| 1. Donnerstag      | <b>Fest der Arbeit</b> , Philipp  |
| 2. Freitag         | Siegmund                          |
| 3. Samstag         | Irma, Timea                       |
| 4. Sonntag         | Florian, Monika                   |
| 5. Montag          | Irene, Pius, Sigrid               |
| 6. Dienstag        | Frieda, Lucius, Antonia           |
| 7. Mittwoch        | Gisela, Notker                    |
| 8. Donnerstag      | Michael                           |
| 9. Freitag         | Gregor, Volkmar                   |
| 10. Samstag        | Regine, Antonius                  |
| 11. Pfingstsonntag | Jakob, Franz                      |
| 12. Pfingstmontag  | Pankraz                           |
| 13. Dienstag       | Servaz und Jakob                  |
| 14. Mittwoch       | Bonifaz                           |
| 15. Donnerstag     | Sophie, Sonja                     |
| 16. Freitag        | Johann, Moses                     |
| 17. Samstag        | Hertha, Dietmar                   |
| 18. Sonntag        | Erich, Alexandra                  |
| 19. Montag         | Zölestin, Ivo, Kuno               |
| 20. Dienstag       | Bernhard, Bruno                   |
| 21. Mittwoch       | Konstantin                        |
| 22. Donnerstag     | Renate, Julia <i>Fronleichnam</i> |
| 23. Freitag        | Wilhelmine, Desiderius            |
| 24. Samstag        | Esther, Dagmar                    |
| 25. Sonntag        | Urban, Beda                       |
| 26. Montag         | Philipp, Alwin                    |
| 27. Dienstag       | Hella, Helga                      |
| 28. Mittwoch       | Emil                              |
| 29. Donnerstag     | Ismtraud                          |
| 30. Freitag        | Ferdinand                         |
| 31. Samstag        | Angela, Mechtild                  |

## Juni

- |                |                        |
|----------------|------------------------|
| 1. Sonntag     | Justinus, Angela       |
| 2. Montag      | Armin, Eugen, Erasmus  |
| 3. Dienstag    | Klothilde,             |
| 4. Mittwoch    | Ferdinand              |
| 5. Donnerstag  | Fatima, Meinwerk       |
| 6. Freitag     | Norbert                |
| 7. Samstag     | Robert                 |
| 8. Sonntag     | Medard, Giselbert      |
| 9. Montag      | Felix, Ephram          |
| 10. Dienstag   | Margarethe, Grete      |
| 11. Mittwoch   | Barnabas, Paula        |
| 12. Donnerstag | Johann, Tobias         |
| 13. Freitag    | Anton, Anett           |
| 14. Samstag    | Ilse, Herta, Burchard  |
| 15. Sonntag    | Lothar, Vitus          |
| 16. Montag     | Tina, Benno, Luitgard  |
| 17. Dienstag   | Laura, Euphemia        |
| 18. Mittwoch   | Arnold, Mark           |
| 19. Donnerstag | Juliana                |
| 20. Freitag    | Dina, Rafael, Adalbert |
| 21. Samstag    | Arthur, Alois          |
| 22. Sonntag    | Roswitha, Paulinus,    |
| 23. Montag     | Edeltraud, Zoltán      |
| 24. Dienstag   | Hera, Johann           |
| 25. Mittwoch   | Wilhelm, Dorothea      |
| 26. Donnerstag | Paul, Johann, Vigilius |
| 27. Freitag    | Ladislaus, Harald      |
| 28. Samstag    | Irene, Diethilde       |
| 29. Sonntag    | Peter, Paul            |
| 30. Montag     | Ernst, Paul            |

# Neue-Zeitung-Kalender 2008

## Oktober

- |                |   |
|----------------|---|
| 1. Mittwoch    | Malwine, Roman                              |
| 2. Donnerstag  | Petra                                       |
| 3. Freitag     | Hubert, Helga, Ewald                        |
| 4. Samstag     | Franz                                       |
| 5. Sonntag     | Helmut, Aurel, Meinhof                      |
| 6. Montag      | Bruno, Renate                               |
| 7. Dienstag    | Amalie, Gerold                              |
| 8. Mittwoch    | Brigitte                                    |
| 9. Donnerstag  | Dionys, Günter                              |
| 10. Freitag    | Gedeon                                      |
| 11. Samstag    | Tasso, Alexander                            |
| 12. Sonntag    | Maximilian, Seraphme                        |
| 13. Montag     | Eduard, Koloman                             |
| 14. Dienstag   | Beatrix, Helene                             |
| 15. Mittwoch   | Theresia                                    |
| 16. Donnerstag | Hedwig                                      |
| 17. Freitag    | Rudolf                                      |
| 18. Samstag    | Lukas, Heinrich                             |
| 19. Sonntag    | Lucius, Monika                              |
| 20. Montag     | Wendel, Vitalis                             |
| 21. Dienstag   | Ursula                                      |
| 22. Mittwoch   | Ingbert, Kordula                            |
| 23. Donnerstag | <b>Nationalfeiertag</b>                     |
| 24. Freitag    | Raphael, Anton                              |
| 25. Samstag    | Blanca, Krispin                             |
| 26. Sonntag    | Albin                                       |
| 27. Montag     | Sabine, Wolthard                            |
| 28. Dienstag   | Simon                                       |
| 29. Mittwoch   | Dietrich, Ermelind                          |
| 30. Donnerstag | Claudius, Alfons                            |
| 31. Freitag    | Wolfgang, Notburg<br><i>Reformationstag</i> |

## November

- |                |                               |
|----------------|-------------------------------|
| 1. Samstag     | <b>Allerheiligen</b> Marianne |
| 2. Sonntag     | Achilles, Willibald           |
| 3. Montag      | Ida, Viktor, Hubert           |
| 4. Dienstag    | Karl, Linda                   |
| 5. Mittwoch    | Emmerich, Berthilde           |
| 6. Donnerstag  | Leonhard                      |
| 7. Freitag     | Rudolf                        |
| 8. Samstag     | Gottfried, Gregor             |
| 9. Sonntag     | Theodor                       |
| 10. Montag     | Virginia, Andreas             |
| 11. Dienstag   | Martin                        |
| 12. Mittwoch   | Christian, Kunibert           |
| 13. Donnerstag | Stanislaus, Eugen             |
| 14. Freitag    | Alice, Alberich               |
| 15. Samstag    | Leopold, Adalbert             |
| 16. Sonntag    | Edmund, Gertrud               |
| 17. Montag     | Hortensia, Katharina          |
| 18. Dienstag   | Eugen, Odo                    |
| 19. Mittwoch   | Elisabeth                     |
| 20. Donnerstag | Felix                         |
| 21. Freitag    | Oliver, Rita,                 |
| 22. Samstag    | Cecilie                       |
| 23. Sonntag    | Klemens                       |
| 24. Montag     | Emma, Hertha, Flora           |
| 25. Dienstag   | Katharina                     |
| 26. Mittwoch   | Konrad, Kurt,                 |
| 27. Donnerstag | Virgil, Bilhild               |
| 28. Freitag    | Stephanie, Gunther            |
| 29. Samstag    | Rappold, Jutta                |
| 30. Sonntag    | Andrea <i>1. Advent</i>       |

## Dezember

- |                |                                  |
|----------------|----------------------------------|
| 1. Montag      | Elsa, Blanka                     |
| 2. Dienstag    | Aurelia                          |
| 3. Mittwoch    | Franz, Emma                      |
| 4. Donnerstag  | Barbara                          |
| 5. Freitag     | Wilma, Reinhard                  |
| 6. Samstag     | Nikolaus, Klaus                  |
| 7. Sonntag     | Ambrosius <i>2. Advent</i>       |
| 8. Montag      | Elfriede                         |
| 9. Dienstag    | Natalie                          |
| 10. Mittwoch   | Judith                           |
| 11. Donnerstag | Árpád, Daniel                    |
| 12. Freitag    | Gabriele, Johanna                |
| 13. Samstag    | Lucia, Otilie                    |
| 14. Sonntag    | Berthold <i>3. Advent</i>        |
| 15. Montag     | Christine                        |
| 16. Dienstag   | Adelheid                         |
| 17. Mittwoch   | Lazar, Jolanda                   |
| 18. Donnerstag | Augusta                          |
| 19. Freitag    | Thea, Urban                      |
| 20. Samstag    | Theophil                         |
| 21. Sonntag    | Severin, Isidor <i>4. Advent</i> |
| 22. Montag     | Jutta, Zeno                      |
| 23. Dienstag   | Viktoria                         |
| 24. Mittwoch   | Adam, Eva,<br><i>Heiligabend</i> |
| 25. Donnerstag | <b>Weihnachten</b> , Eugenia     |
| 26. Freitag    | <b>Weihnachten</b> , Stefan      |
| 27. Samstag    | Johann, Ingo                     |
| 28. Sonntag    | Kamilla                          |
| 29. Montag     | Thomas, Lothar                   |
| 30. Dienstag   | David, Amadeus                   |
| 31. Mittwoch   | Silvester, Melanie               |